Nr. 190 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 21. August 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 8. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Vor einer Regierungsumbildung in Warschau?

Besprechungen beim Marschall Pilsudski — Zaleski und Switalski sollen zurücktreten — Pilsudski amtsmüde? — Wirtschaftliche Zusammenarbeit mit dem Sejm

Warschau. Einem polnischen Wochenblatt zufolge, soll bei Marschall Pilsudski in Druskienike dieser Tage eine politische Aussprache stattgefunden haben, an der u. a. die Generale Sosnkowski und Ridz-Smigly, sowie der Führer der Konservativen, Radziwill teilgenommen hätten. Angeblich soll eine Umbildung des Kabinetts besprochen worden sein.

Einem Gerücht zufolge soll Switalski durch den Krakauer Professor Zoll und Außenminister Zaleski durch General Sosnkowski ersetzt werden. Marschall Pilsudski selbst wolle sich angeblich vom Posten des Kriegsministers zurückziehen und nur noch Generalinspekteur der Armee bleiben. In wirtschaftlichen Fragen sei eine Zusammenarbeit mit dem Sejm beabsichtigt. Ob diese Gerüchte auch nur annähernd der Wahrheit entsprechen, muß dahingestellt bleiben.

Gefährliche Lage in Oesterreich

Vor neuen Zusammenstößen — Die Vorfälle in St. Lorenzen

Wien. Unmittelbar nachdem am Sonntag die erste Nachricht von den Unruhen in Steiermark eingetroffen war, ordnete der republikanische Schutzbund, sowie die Leitung der Heimwehren auch in Wien erhöhte Bereitschaft an. Daraufhin traf auch die Polizeidirektion umfassende Sicherheitsmaßnahmen, um Ruhestörungen von vornherein zu verhindern. Am Montag fand in Wien eine große sozialdemokratische Vertrauensmännerversammlung statt, um die Maßnahmen zu besprechen, die sie mit Rücksicht auf die außergewöhnliche politische Lage unternehmen will.

Nicht nur in ganz St. Lorenzen, sondern auch in Knittelfeld (Steiermark) kam es am Sonntag zu Unruhen. Patrouillen der Heimwehr und des republikanischen Schutzbundes durchzogen auch die Straßen von den Zusammenstößen in St. Lorenzen bis zum frühen Morgen. Die Gendarmerie hatte große Mühe, Zusammenstöße zu verhindern und den Schutzbund und die Heimwehren zu bewegen, die Patrouillen einzuziehen.

Wie die Telegraphenunion erfährt, sind in das Krankenhaus in Bruck an der Mur zur Zeit 70 Verletzte eingeliefert worden. Da das Krankenhaus überfüllt ist, wurden zahlreiche Verletzte nach Graz weitertransportiert. Die Gesamtzahl der Verletzten einschließlich der Leichtverletzten wird auf mindestens 200 geschätzt. Genaue Zahlen sind nicht zu ermitteln, da sich zahlreiche Leichtverletzte in häusliche Pflege begeben haben und sich nicht bei der Polizei angemeldet haben.

Auf dem Ostbahnhof in Wien und auch in mehreren Fabriken der Metallbranche wurde am Montag früh während längerer Beratungen der verschiedenen Betriebsräte die Arbeit niedergelegt, doch wurde sie wieder aufgenommen, weil man erst die Ergebnisse der sozialdemokratischen Vertrauensmännerkonferenz abwarten will. In den Werkstätten der österreichischen Bundesbahn in Wien verlangte die Arbeiterschaft die sofortige Verhaftung eines Heimwehrmannes. Die Direktion erteilte dem bei der Heimwehr organisierten Arbeiter einen vorläufigen achttägigen Urlaub. Einige von der Wiener Heimwehrtagung für Montag einberufene Versammlungen sind inzwischen abgesagt worden, um einen Zusammenstoß mit den Gegnern unbedingt zu vermeiden.

Briand bei Stresemann

Haag. Der französische Ministerpräsident trat am Montag nachmittag 3 Uhr in Begleitung des Dolmetschers der französischen Abordnung im Oranje-Hotel zu dem bereits am Sonnabend vorgesehenen Besuch bei Dr. Stresemann ein. Die Unterredung dauert zur Zeit noch an. Dem Ergebnis dieser Besprechung wird in allen Konferenzkreisen große Bedeutung beigelegt, da davon der weitere Verlauf der für den Nachmittag vorgesehenen Besprechung der Besatzungsmächte abhängen soll. Diese Besprechung soll am Montag um 4 Uhr nachmittag stattfinden.

Haag. Die Unterredung zwischen Stresemann und Briand dauerte am Montag nachmittag über eine Stunde. An der Unterredung nahmen außer den beiden Ministern lediglich die Dolmetscher der beiden Abordnungen, Professor Hesnard und Dr. Schmidt teil. Nach Ausgang der Unterredung wurde entgegen dem Gebrauch keinerlei Mitteilung von irgendeiner Seite gemacht.

Unmittelbar im Anschluß daran begann im Grand-Hotel sodann die seit Sonnabend verschobene Besprechung der Besatzungsmächte, die der amtlichen Bekanntgabe der Räumungstermine dienen soll.

Inkraftsetzung des Youngplanes am 1. Oktober?

Haag. Von französischer gut unterrichteter Seite verlautet, daß in den Besprechungen zwischen Stresemann und Briand der Gedanke erwogen worden sei, das Datum der Inkraftsetzung des Youngplanes auf den 1. Oktober zu verschieben. Die Konferenz, die voraussichtlich Ende dieser Woche unterbrochen wird, soll bereits am 20. September im Haag fortgeführt werden, um dann endgültig am 1. Oktober zu einem Abschluß zu gelangen. Eine Bestätigung dieser Darstellung liegt von anderer Seite nicht vor.

Weitere Verzögerung in der Bekanntgabe der Räumungstermine

Haag. Für die am gestrigen Montag nachmittag stattfindende Unterredung zwischen Dr. Stresemann und Briand war die Bekanntgabe der französischen Räumungstermine angekündigt worden. Der französische Ministerpräsident hatte bei einer Besprechung mit Dr. Stresemann am Sonnabend die Zusicherung gemacht, daß er ihm am Montag die endgültigen französischen Räumungstermine noch vor dem Zusammentritt der Besatzungsmächte persönlich mitteilen würde.

Auf französischer Seite wird jedoch heute früh unumwunden erklärt, daß eine Bekanntgabe der Räumungstermine kaum zu erwarten sei, oder lediglich in einer verklausulierten Form erfolgen würde, die die endgültige Räumung von einer Reihe von entscheidenden Faktoren abhängig mache.

Noch immer keine Verhandlungen über das Saargebiet

Haag. Die Verhandlungen zwischen der deutschen und der französischen Abordnung über die Regelung der Saarfrage sind bisher trotz der 14tägigen Dauer der Konferenz noch immer nicht aufgenommen worden. Am Montag ist Ministerialdirektor Posse (Reichswirtschaftsministerium) hier eingetroffen. Die Aufnahme der Verhandlungen mit Frankreich über das Saargebiet ist ihm übertragen worden. Von französischer Seite liegt weder eine offiziöse noch eine inoffiziöse Stellungnahme zur Saarfrage vor. Auf die deutsche Auffassung, die Frankreich in der vorigen Woche in einem Memorandum und sodann in einer längeren mündlichen Erklärung dargelegt worden ist, ist von französischer Seite bisher keinerlei Antwort erteilt worden. Die Aussichten für eine sachliche Erörterung der Saarfrage mit Frankreich werden in Kreisen der deutschen Abordnung pessimistisch beurteilt. Die Berufung Ministerialdirektors Posse ist offenbar mit der Absicht erfolgt, durch die Ernennung eines Verhandlungsleiters einen gewissen Druck auf Frankreich zur Aufnahme der Verhandlungen auszuüben. Die bisherige ablehnende Haltung Frankreichs in der Saarfrage wird allgemein mit den großen politischen Fragen in Zusammenhang gebracht. Frankreich sieht die Saarfrage nach wie vor als ein politisches Kompensationsobjekt an, über das nur im Zusammenhang mit der Regelung der Kontrollfrage, der Rheinlandfrage und verschiedener Forderungen an Deutschland verhandelt werden soll.



Reichstagsabgeordneter Höllein †

Emil Höllein, der seit 1920 dem Reichstag als Abgeordneter der Kommunistischen Partei angehörte, ist am 18. August im Alter von 49 Jahren einem Gallenleiden erlegen. Seine Partei schickte ihn in zahllosen Fällen als Redner vor, aber mehr noch hat er sich im Reichstag durch seine stimmgewaltigen Zwischenrufe hervorgetan.

Die Arbeiterknechtung in Spanien

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Barcelona, Mitte August 1929.

Auf der großen, sieben Jahrhunderte alten Brücke über den Tacho, die nach der Stadt Toledo hineinführt, ist ein großes Schild angebracht: „In dieser Stadt ist jede Gotteslästerung verboten, und das Betteln wird bestraft. Das Bürgermeisteramt" (das Betteln beginnt in Toledo erst in der Kathedrale!). Ob Briand bei seinem Besuch Toledos das Verbot der Gotteslästerung strikt eingehalten hat, ist nicht bekannt geworden, ist aber auch nicht anzunehmen. Aber nicht nur in kleinen Städten wie Toledo und Murcia gibt es derartige Warnungen vor der Gotteslästerung, selbst in Spaniens zweitgrößter Stadt, in Barcelona, ist in allen Straßenbahnen nur ein „Artikel 17 der Straßenbahn-Verkehrsordnung" angeschlagen, durch den bekannt gemacht wird, daß die Stadt mit Geldstrafe bis zu 50 Peseten jeden bestraft, der Gott lästert. Die gleiche Stadt unterhält zahlreiche Bordelle, an denen sich die Menschen unter Beobachtung kleiner Kinder bis auf die Straße hinaus anstellen (wahrscheinlich zur Freude Gottes). Diese Gotteslästerungs-Verfolgung ist nur eine Waffe der Regierenden gegen das arme Volk, das in seiner Not natürlich am ehesten geneigt ist, mal Gott, die katholische Kirche und die damit so eng zusammenhängende spanische Königsmacht mit einem bösen Wort zu belegen. Tatsächlich kommt es in Barcelona hin und wieder vor, daß Arbeiter „wegen Gotteslästerung" ins Gefängnis kommen, wenn sie die hohe Geldstrafe nicht entrichten können.

Der spanischen Obrigkeit genügt eben die sonstige Ausbeutung und Unterdrückung der Arbeiter noch nicht. Sie ertötet ohnehin den mindesten Tatendrang. So greifen viele zum Spiel als letzter Zuflucht. Primo de Rivera rechnet es sich als großes Verdienst an, daß er die Spielklubs in Spanien verboten hat, obwohl er selbst früher Mitglied des hocharistokratischen Madrider Kasinos war. (Eintritt: 2000 Peseten und jährlicher Beitrag: 240 Peseten). Aber die Lotterien hat er bestehen lassen. In Spanien gibt es nur Staatslotterien. Einmal in zwei Monaten findet die „Große Lotterie" statt und dreimal im Monat gibt es kleinere Spiele. Ein zehntel Los kostet drei, vier oder fünf Peseten. Alle Straßen von Spanien sind mit lärmenden Losverkäufern angefüllt. Die Hauptlotterie ist zu Weihnachten. Wenn da die Resultate der Ziehung von Madrid nach Barcelona telephoniert werden, werden sie an einem Lotteriegeschäft auf dem Placa de Kataluna (Katalanischen Platz), Barcelonas größten Platz, sofort angeschlagen. Da stehen dann die Menschen mit ihrem Los in der Hand, jung und alt, in so fieberhaftem, lebensgefährlichen Gedränge, daß der Straßenbahnverkehr auf dem riesigen Platze regelmäßig am 24. Dezember beim Bekanntwerden der Ziehung

stundenlang eingestellt werden muß. Ein Drittel des eingegangenen Geldes nimmt bei jeder Lotterie der Staat für sich selbst. Im Unterschied zu unseren Lotterien gibt es bei der Verteilung der andern zwei Drittel nur wenige hohe und keine kleinen Gewinne. Das erhöht den Anreiz. Dieselben Menschen, die spielen, gehen auch zu den Hahnenkämpfen, wo sich Hähne verschiedener Rasse gegenseitig bekämpfen und die Federn ausreißen, und den Stiergefechten, wo Stiere, Pferde und Menschen sinnlos verbluten müssen. „Wenn wir Linksrepublikaner an die Macht kommen, ist einer unserer ersten Regierungsakte die Untersagung der Stierkämpfe“, sagte mir einer der angesehendsten spanischen Linkspolitiker, der selbst Mitglied der Kammer war, als es noch ein freies Parlament in Spanien gab. Aber ich glaube, hier liegt ein schwerer Irrtum vor. Der Schrei nach Blut — denn dies bedeutet der Stierkampf — läßt sich nicht durch einen Federstrich vom grünen Tisch aus abschaffen! So leicht ist das Problem nicht zu lösen! Ich habe erlebt, wie nach Ende eines Stierkampftages 200 Menschen ohne besonderes Signal in die Arena stürzten und ihre größte Freude daran hatten, sich mit den herumliegenden Sitzkissen der Zuschauer minutenlang in brutalster Weise zu bewerfen. Fährt man in der Eisenbahn, so schreien die Menschen, gröhlen und hauen sich stundenlang herum, stoßen sich die Hüte von den Köpfen, begehen alle Sinnlosigkeiten und wissen mangels jeder geistigen Bildung absolut nicht, was sie anfangen sollen. Ueber 70 Prozent der spanischen Bevölkerung kann weder lesen noch schreiben. Wenn daher nicht ein großes neues Programm die Leere ersetzt, die durch die Abschaffung der Stierkämpfe entstehen würde, so wird die Zahl der Verbrechen steigen. Es ist überhaupt fraglich, ob die Beseitigung des Stierkampfes am Anfang der Aktion einer neuen Regierung stehen kann. Vielleicht müssen erst Schulen geschaffen werden, Arbeitsmöglichkeiten, saubere Krankenhäuser, vernünftige Filme, Sozialversicherungen und ähnliches, ehe man das Experiment der Abschaffung des Stierkampfes wagen kann. Auch die niedrigen Löhne reizen zum Spiel jeder Art. Durchschnittlich verdient ein Arbeiter heute fünf bis sechs Peseten pro Tag (etwa drei Mark). Eine Frau verdient ungefähr die Hälfte und ein Kind eine Peseta. Ich habe achtjährige Kinder als Fahrstuhlführer gesehen. Die beklebten den Fahrstuhl mit allerhand Bildern, rissen sie wieder ab, hielten den Fahrstuhl unterwegs an und dachten an alles andere als an den Fahrstuhl. Aber das ist schon erfreulich gegenüber den tausenden von Kindern, die in den Straßen betteln oder die dümmsten Spiele treiben, ohne in eine Schule zu gehen. Neulich erfuhren die Gewerkschaften in Barcelona (sie zählen 4000 Mitglieder), daß in einer Kristallfabrik der Stadt Kinder von neun Jahren beschäftigt würden. Sie wollten das in ihrer Zeitschrift veröffentlichen, aber die Zensur strich es. Sie schrieben einen Protestbrief an den Stadtrat, aber sie bekamen nicht einmal eine Antwort. Das ist ein Kennzeichen für die brutale Macht, die die katholische Kirche in Spanien ausübt.

Kurt Lenz.

Die Sachverständigen im Haag an der Arbeit

Haag. Am Montag vormittag sind die Sachverständigen des englischen Schatzamtes zum ersten Mal mit den Sachverständigen der vier Mächte zusammengetreten. Die Aufgabe der Sachverständigen ist bekanntlich eine ziffernmäßige Festsetzung des in der Viermächtedenkschrift an England gemachten Angebotes. Von englischer Seite nimmt an der Sitzung der Sachverständigen der Präsident des Broad of Trade, Graham, teil, von italienischer Seite Pirelli, von französischer Seite Parmantier und Fromageot, von belgischer Seite Gutt und Francqui. Die Denkschrift der vier Mächte an England gipfelte in folgenden vier Angeboten:

1. Die noch unverteilten 32 Millionen aus dem ungeschützten Teil der deutschen Tributszahlungen.
2. 300 Millionen Mark aus der Uebergangszeit vom Dawesplan zum Youngplan.
3. Ueberschuß des liquidierten deutschen Eigentums in England.
4. Verbot der Wiederausfuhr der Sachlieferungen.

Die Ergebnisse der Beratungen der Finanzsachverständigen werden möglicherweise im Laufe des Montag abends bekanntgegeben werden.

Die Haager Viermächte-Besprechung

Haag. Die Montag-Nachmittag-Besprechung der Viermächte, Deutschland, England, Belgien und Frankreich, dauerte nur dreiviertel Stunde. An der Besprechung nahmen von Deutschland Dr. Stresemann und Wirth, von England Snowden und Henderson, von Frankreich Briand und Cheron, von Belgien Jaspar und Hymans teil. Nach Schluß der Besprechung wurde lediglich mitgeteilt, daß im Laufe der Unterredung die finanzielle Seite der Rheinlandräumung, sowie die Vorschläge für die Schaffung einer Vergleichskommission im Rheinland behandelt worden seien.

Weiter seien die Fragen erörtert worden, die dem Juristenausschuß vorlägen, sowie die Form, in welcher der Juristenausschuß den Viermächten seinen Bericht erstatten werde. Die nächste Besprechung der vier Besatzungsmächte ist auf Mittwoch nachmittag vier Uhr festgesetzt worden. Im Anschluß an die Sitzung fand eine Unterredung zwischen Wirth und dem englischen Außenminister Henderson statt.

Endgültige Ergebnisse sind in dieser Sitzung nicht gefaßt worden. Im Hinblick auf die noch schwebenden finanziellen Verhandlungen zwischen England und den übrigen vier Mächten ist somit allem Anschein nach die endgültige Entscheidung über die Räumung wiederum auf einen späteren Zeitpunkt vertagt worden.

„Graf Zeppelins“ zweite Etappe

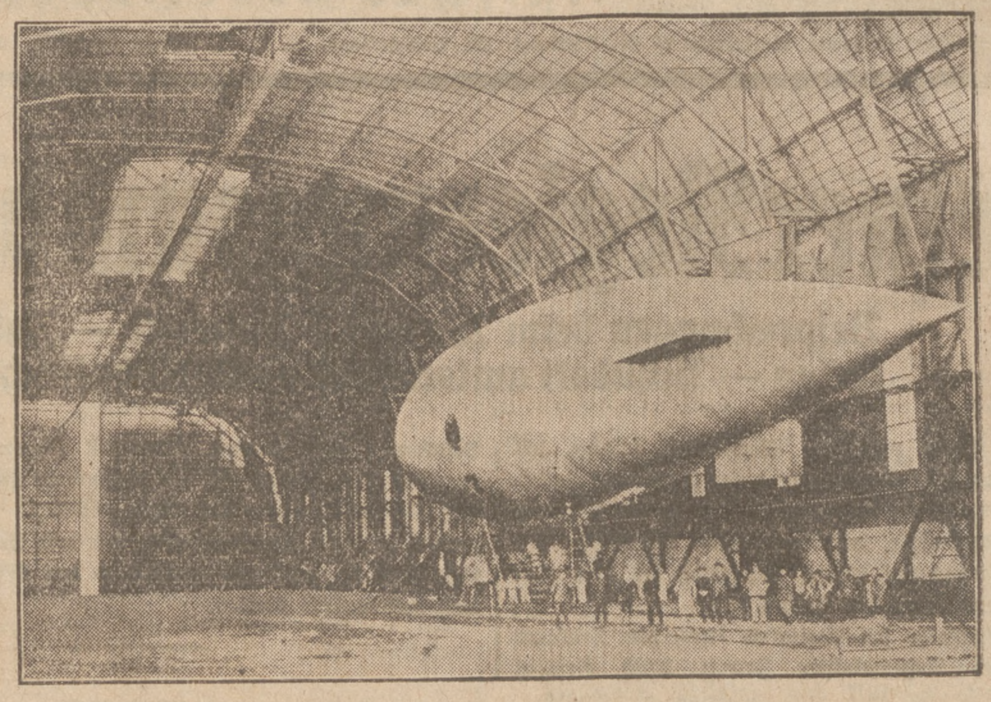
Ueber Tokio — Jubel der japanischen Bevölkerung

Friedrichshafen. Nach den vorliegenden Meldungen ist „Graf Zeppelin“ am Montag morgen um 8,50 Uhr mitteleuropäischer Zeit über Tokio eingetroffen und hat damit das Ziel der zweiten Etappe seiner Weltfahrt in rund 100 Stunden erreicht, da es am Donnerstag morgens um 4,35 Uhr in Friedrichshafen aufgestiegen war.

„Graf Zeppelin“ hat mit dieser überaus schwierigen Fahrt alle Langstreckenrekorde geschlagen, dis bisher von Luftschiffen oder den Lenkballons anderer Länder jemals aufgestellt worden sind. In der 100stündigen Fahrt, soweit es sich bisher berechnen ließ, ist eine Strecke von über 11 500 Kilometer zurückgelegt worden, so daß also die Durchschnittsgeschwindigkeit 115 bis 120 Kilometer in der Stunde betragen hat.

*

Neuyork. Auf die Nachricht, daß das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin“ sich dem Weichbilde Tokios nähere, eilten ungezählte Tausende auf die Straßen und freien Plätze der Stadt. Aus den Büros liefen die Angestellten auf die Straßen und erklommen die Dächer. Als 10 Minuten später der Zeppelin, begleitet von 8 Flugzeugen, gesichtet wurde, brachen die Menschenmassen, überwältigt von dem Anblick, in lauten Jubel und Händeklatschen aus. Sämtliche Fabriksirenen ertönten und unzählige Tausende winkten begeistert dem Luftschiff zu. Als „Graf Zeppelin“ nach einer Schleife über dem Flugplatz Kurs auf Tokio nahm, wartete die Menschenmenge auf dem Flugplatz geduldig, um bei der Rückkehr des Luftschiffes erneut in Begeisterung auszubrechen. In etwa 300 Meter Höhe kreuzte „Graf Zeppelin“ in langsamer Fahrt über dem Flugplatz, um sich dann langsam zu neigen und in der Dämmerung zu landen. Während der Landung spielte eine Musikkapelle.



Hier liegt jetzt der „Graf Zeppelin“

Die Luftschiffhalle im Flughafen Kasumigaura bei Tokio — mit einem der japanischen Militärluftschiffe, die jetzt die Halle für den Zeppelin geräumt haben. (Die Halle, die eine Länge von 240 Metern, eine Breite von 60 Metern und eine Höhe von 35 Metern hat, stand einst in Jüterbog bei Berlin. Als sie auf Grund des Friedensvertrages an Japan ausgeliefert werden mußte, wurde sie von der Firma Seibert-Saarbrücken, die sie gebaut hatte, demontiert und in Japan mit japanischen Hilfskräften wieder aufgestellt.)

Um die Flottenabrüstung

Eine wichtige amerikanische Mitteilung in London eingegangen.

London. Am Freitag ist, wie der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ berichtet, eine hoch bedeutsame amerikanische Mitteilung in London eingegangen, die sofort an den Ministerpräsidenten Macdonald weitergeleitet wurde. Die Mitteilung bezog sich auf die Flottenabrüstungsverhandlungen und soll, wie es heißt, vom Präsidenten Hoover stammen. Der Inhalt wird streng geheim gehalten. Die außerordentliche Befriedigung, die sie offenbar in amtlichen britischen Kreisen auslöste, gibt Anlaß zu günstigen Rückschlüssen auf den allgemeinen Gang der Verhandlungen. In jedem Fall sei mit einer herzlichen Aufnahme Macdonalds in Washington zu rechnen.

General Dawes ist am Sonntag von London nach Schottland abgereist. Er wird am Dienstag mit Macdonald zusammentreffen. Die Verhandlungen werden jedoch nur informatorischer Art sein. Ein amtlicher Bericht wird nicht ausgegeben werden.

Vermittelung Boncours im Haag

Paris. Der sozialistische Soir mißt der Anwesenheit Boncours im Haag besondere Bedeutung bei und glaubt, daß der sozialistische Abgeordnete den Versuch machen werde, zwischen den Gläubigerstaaten zu vermitteln.

General Dawes bei Macdonald

London. Zwischen dem Ministerpräsidenten Macdonald und General Dawes fand am Montag in Lossietouth die angekündigte weitere Besprechung über die Flottenabrüstung statt. Ueber den Inhalt der Verhandlungen verlautet nichts Bestimmtes, da sie, wie alle vorangegangenen, vertraulicher Natur waren. Es ist aber unverkennbar, daß die englisch-amerikanischen Flottenabrüstungsbesprechungen an Bedeutung ständig gewinnen und sich in der Hauptaufgabe der englischen Regierung anpaßten.

Den außerordentlich optimistischen, wenn auch vorsichtigen Andeutungen halbamtlicher Art über einen sehr befriedigenden Verlauf der Verhandlungen steht bis zu einem gewissen Grade die Tatsache entgegen, daß die Entwickelung im Haag stimmungsmäßig diesen Ausgleichsbestrebungen Abbruch tat. Die bei dieser Gelegenheit wieder zum Durchbruch gekommene wenig englischfreundliche Einstellung eines Teiles der amerikanischen Oeffentlichkeit gegenüber den britischen Forderungen hat nur deshalb keinen ernsteren Schaden angerichtet, weil man auf englischer Seite diesmal überhaupt nicht reagiert hat, sondern im Interesse größeren Zieles und in Vermeidung einer weiteren Erschwerung der britischen Stellung im Haag zunächst völlig ruhig blieb.

Lohnstreik in der englischen Wollindustrie

London. Auch in der Wollindustrie ist es jetzt zu Lohnstreitigkeiten gekommen, da die Arbeitgeber eine Kürzung der Löhne um etwa 9 v. H. vornehmen wollten. Der Vollzugsausschuß der Arbeitnehmerverbände, der bereit war, einer Kürzung von 7½ vom Hundert zuzustimmen, hat in einer Vollversammlung der Arbeitnehmervertreter Anweisung erhalten, keine Kürzung anzuerkennen und auch ein Schiedsgerichtsverfahren abzulehnen. Rund 200 000 Arbeiter werden von dem Lohnstreik betroffen.

Die Arbeit in den Baumwollspinnereien von Lancashire wird am heutigen Montag zum größten Teil wieder aufgenommen.

Gattenmord und Selbstmord in Düsseldorf

Düsseldorf. In einem Haus in der Heer-Straße in Düsseldorf erschoß in der vergang. Nacht die Frau des Ingenieurs B. ihren Mann und brachte sich dann einen Schuß in die Schläfe bei, der ihren Tod zur Folge hatte. Das Ehepaar lebte in sehr unglücklichen Verhältnissen, die zu einem Scheidungsprozeß führten, der aber noch nicht entschieden war. Die Ehegatten waren beide 30 Jahre alt. Die Ehe war kinderlos.

130 Automobile verbrannt

Paris. In dem französischen Seebad Chatelaillon in der Nähe von La Rochelle brach in der Nacht zum Sonntag ein Brand aus, dem eine Autogarage mit insgesamt 130 Automobilen und drei Autobussen zum Opfer fielen. Das Feuer wurde von drei jungen Mädchen entdeckt, die von einer Feier nach Hause zurückkehrten. Der Wächter war eingeschlafen und wurde erst durch die Explosion eines Benzintanks geweckt. Nur mit Mühe konnte er sich vor den Flammen in Sicherheit bringen. Da sich in unmittelbarer Nähe der Brandstelle ein großes Benzinlager befindet, mußte ein daneben liegendes Hotel in größter Eile geräumt werden.



Schweres Eisenbahnunglück in Polen

Bei der Lodzer Eisenbahnhaltestelle Karolew stießen ein Personenzug und ein Güterzug mit solcher Wucht zusammen, daß beide Lokomotiven und 19 Waggons zertrümmert wurden. Zehn Personen fanden den Tod, über zwanzig wurden schwer verletzt.

Polnisch-Schlesien

Sanacjahyänen ...

Der herrische Kampf der Bielitzer Metallarbeiter ist vorüber, nachdem er mehr als 7 Wochen gedauert hat. Sieben Wochen für unsere Verhältnisse, wo die Arbeiter bei den niedrigen Löhnen an Unterernährung leiden das will was heißen. Es war auch viel auf dem Spiel gewesen, da wie wir bereits berichtet haben, Lohnreduzierungen bevorstanden und von den Kapitalisten ein Ultimatum an die Arbeiter gestellt wurde. Das war ein Abwehrkampf in welchem gleichzeitig die Arbeiter ihrerseits Forderungen gestellt haben und eine Erhöhung der alten Löhne verlangten. Sofort nach Ausbruch des Streiks stürzte sich die kapitalistische Pressemeute auf die Arbeiter. Die Christen und Sanatoren gründeten eine gelbe Organisation, die den Streikbruch propagierte. Die „Polonia“ und die „Polska Zachodnia“ die sich sonst nicht leiden können und gegenseitig stets die Zähne fletschen stürzten sich auf die Arbeiter und schrieben den Streik schon längst tot, obwohl die Arbeiter an den Abbruch des Kampfes gar nicht gedacht haben. Am allergemeinsten war das Krakauer Erpresserblatt, der „Jl. Kurjer Codzienny“ der Gift und Galle gegen die Streikenden spie. Unsere Regierung, die „Arbeiterfreundliche“, sah immer nur die passive Handelsbilanz und den durch den Streik gefährdeten Export. Als die Arbeiter die gesamte Arbeiterschaft um Unterstützung anrufen wollten, gab man den Streikenden gewisse Versprechungen und überredete sie, ihre Angelegenheit einer Schiedskommission anzuvertrauen. Daraufhin wurde der Streik abgebrochen und die Arbeiter kehrten in die Fabriken zurück.

Nach jedem Kampfe pflegen Hyänen, Wölfe und sonstige wilde Bestien zu erscheinen weil sie Leichengeruch wittern. In Bielitz sehen wir nach dem abgebrochenen Streik dasselbe Bild. Die „Generalna Federacja Pracy ist erschienen, um die Unzufriedenen gegen die Klassenkampforganisation aufzuhetzen und sich womöglich in dem dortigen Gebiete festzusetzen. Vor ihr zog eine Wolke giftige Gase, die Verleumdung und die Lüge, hinter welchen die falsche Fratze erschien. Den Arbeitern wird erzählt, daß der Streik deshalb so „kläglich“ ausgefallen ist, weil die Klassengewerkschaften eben Parteigewerkschaften sind. Dann werden Schwindelnachrichten verbreitet, daß die Streikführer Gelder erhalten haben und zwar einmal 18 000 und das zweite Mal 35 000 Zloty, aber diese Gelder haben sie den Streikenden vorenthalten, selber aber täglich bis zu 10 Flaschen Porterwein getrunken. Weiter wird erzählt, daß der Streik in Bielitz nicht wegen Lohnfragen geführt wurde, sondern man wollte der Pilsudskiregierung zusetzen. In dem äußersten Winkel in Bielitz wollten die Sozialisten die Regierung kaputtstreiken. Alle diese Weisheiten hat selbstverständlich die Sanacjapresse wiederholt und vor allem die „Polska Zachodnia“, für die diese Verleumdungen ein gefundenes Fressen bilden. Hoffentlich wird die Streikleitung diese Pressebandidten zur Verantwortung ziehen, damit sie Gelegenheit haben ihre Behauptungen nachzuweisen.

Schützt die Augen der Kinder!

Mit dem Auge pflegt gerade die Jugend bei Scherz und Spiel besonders leichtsinng umzugehen, und manche schwere Augenverletzungen oder gar der Verlust des Augenlichtes ist auf solchen Leichtsinn zurückzuführen. Hier kann elterliche Mahnung und Strenge ebenso wie einsichtiges Verhalten des Kindes manches schwere Unheil verhüten.

Wenig bekannt, aber darum um so beachtlicher ist eine Gefahr, die dem Auge des wehrlosen und unschuldigen Säuglings aus falsch angewandter Hygiene droht. „Gebt dem Kinde Luft und Sonne!“ Diese Mahnung der Hygiene wird von vielen Müttern, Kinderpflegerinnen und dergleichen leider häufig in folgender Weise ausgeführt:

Man setzt den Säugling in den Kinderwagen und fährt hinaus mit ihm ins Freie. Dort trifft man Bekannte, mit denen eine Unterhaltung interessant erscheint. Indessen wird der Kinderwagen fürsorglich beiseite gefahren und in die Sonne gestellt. Bei der Rückenlage des Kindes im Wagen fallen die Sonnenstrahlen senkrecht in seine Augen. Das merken die Erwachsenen meist nicht, weil sie es am eigenen Leibe nicht zu spüren bekommen. Sie selbst gehen aufrecht oder sitzen, so daß die Sonnenstrahlen ihre eigenen Augen nur im spitzen Winkel treffen. Je höher die Sonne steigt, um so weniger werden die Erwachsenen vom Sonnenlicht belästigt, während das Kind in horizontaler Körperlage um so mehr darunter zu leiden hat. Wenn auch die kleinen Würmer sich gegen die Blendung des Sonnenlichtes durch Schließen der Augen zu schützen versuchen, so gelingt es ihnen nicht vollständig, vielmehr trifft doch mal Sonnenstrahl das ungeschützte Auge. Die in dem Auge befindliche Linse wirkt dann wie ein Brennglas und verbrennt die Netzhaut. Von ärztlicher Seite wird sogar die Ansicht vertreten, daß die Herabsetzung der Sehkräfte des Auges, wie man sie bei manchen Schielenden findet, durch eben diese Sonneneinwirkung bedingt ist.

Man stelle deshalb niemals ein Kind im Kinderwagen schutzlos in die Sonne, sondern sorge dafür, daß die Augen der Kinder der direkten Sonneneinwirkung entzogen sind.

Streik auf Bleischarleygrube!

Gestern vormittags trat die gesamte Belegschaft der Bleischarleygrube, etwa 1700 Mann, in den Streik und zwar wegen entstandenen Lohnakkorddifferenzen. Das Arbeitsinspektorat Kattowitz hat bereits eine Vermittlung in dieser Angelegenheit zugesagt.

Wann darf der Arzt eine selbständige Praxis ausüben?

Laut einer Verfügung des Innenministeriums darf ein Arzt innerhalb des Bereichs der Wojewodschaft Schlesien erst dann eine selbständige Praxis aufnehmen, wenn ihm hierzu die Genehmigung durch das Schlesische Wojewodschaftsamt erteilt wird. Zwecks Erteilung einer solchen Genehmigung muß der Arzt wenigstens eine einjährige Praxis in einem größeren Spital bezw. Universitätsklinik (woselbst etwa 100 Krankeninsassen ansässig sind) nachweisen können. Die Praxis kann innerhalb der Absolvierung der 3 Semester oder aber nach Beendigung der Studienzeit erfolgen. Falls die Praxis im Ausland oder beim Militär ausgeübt wurde, ist dies unverzüglich dem Schlesischen Wojewodschaftsamt in Kattowitz auf der ulica Jagiellonska mitzuteilen.

Schafft kommunale Zweckverbände

In Deutschland kommen kommunale Zweckverbände häufig vor, dagegen sind sie in Polen wenig bekannt. In ländlichen Gegenden, wo eine Gemeinde meilenweit von der anderen entfernt liegt, ist es auch schwer einen solchen Zweckverband zu gründen. Dafür aber bei uns in Polnisch-Oberschlesien sollten kommunale Zweckverbände bestehen. In dem Vorkriegs-Oberschlesien wurde schon einmal ein solcher Zweckverband gegründet. Es waren das die Gemeinden Zaborze und Zabrze, die heute verschmolzen den Ort Hindenburg bilden. Beide Gemeinden haben sich zu einem Zweckverband vereinigt, um gemeinsam ein Schlachthaus bauen zu können. Seit dieser Zeit haben wir von einem Zweckverband in Oberschlesien nichts mehr gehört, obwohl gerade bei uns in Oberschlesien solche Zweckverbände außerordentlich nützlich wären und für die Allgemeinheit Einrichtungen schaffen könnten, die wir alle dringend benötigen. Wir wollen hier einen Fall anführen, der die Notwendigkeit eines solchen Zweckverbandes begründet. Die Gemeinden Schoppinitz, Rosdzin, Janow und Klein Dombrowka liegen so ziemlich zusammen. Sie brauchen alle dringend ein Krankenhaus, sind aber einzeln nicht in der Lage ein Krankenhaus zu bauen. Daß sie dringend ein Krankenhaus benötigen, beweist eine Interpellation im Rosdziner Gemeinderat, aus der hervorgeht, daß dort auf ein Bett drei Kranke kommen, die der Reihe nach in dem einen Bette schlafen müssen. Ein solcher unerhörter Zustand, der einer zivilisierten Nation unwürdig ist, schreit nach Abhilfe. Nachdem eine Gemeinde nicht in der Lage ist, ein Krankenhaus aus eigenen Mitteln zu bauen und alle 4 Gemeinden ein Krankenhaus dringend benötigen, so sollten sie sich zusammentun, einen Zweckverband gründen und mit gemeinsamen Kräften ein Krankenhaus bauen. Das ist durchführbar und die leidende Menschheit würde Schutz und Heilung finden können. In Lipine war davon die Rede, daß mehrere Gemeinden die Absicht bekundet haben, gemeinsam ein Krankenhaus zu bauen. Die Sache scheint inzwischen eingeschlafen zu sein, weil man von ihr nichts mehr hört, obwohl gerade in den dortigen Gemeinden ein Krankenhaus dringend notwendig ist.

Aber nicht nur um die Spitäler dreht sich die Sache, denn andere Kommunalunternehmungen sind ebenfalls dringend notwendig. In Polnisch-Oberschlesien haben wir nicht mehr als 7 Schlachthäuser. Nun sollte eine jede Gemeinde, die mehr als 10 000 Einwohner zählt, ein Schlachthaus haben und solcher Gemeinden, die mehr als 10 000 Einwohner zählen, haben wir rund 30 in Polnisch-Oberschlesien. Selbst solcher Gemeinden, die mehr als 20 000 Einwohner zählen, haben wir in unserer engeren Heimat 11. Diese sollten schon ein eigenes Schlachthaus besitzen. Gewiß ist es nicht leicht Barmittel zu beschaffen, aber mit vereinten Kräften ließe sich doch dem Ziele näher kommen. Man muß nur wollen und das ist leider nicht immer der Fall.

In Polnisch-Oberschlesien haben sich die Gemeinden in einem Kommunalverbande vereinigt. Nur die Wojewodschaftshauptstadt steht außerhalb der Verbandsorganisation. Leider befaßt sich der Verband mit der Frage der Zweckverbände nicht und man hört von seiner Betätigung überhaupt sehr wenig. Gerade hier bietet sich für den Kommunalverband ein dankbares Betätigungsgebiet, aber es hat den Anschein, daß der Verband diese so wichtige Angelegenheit aus seinem Programm ganz ausgeschlossen hat. Dabei liegt doch die Sache so nahe, daß man meinen sollte, daß jede Gemeindeverwaltung danach streben müßte, sich eines Zweckverbandes zu bedienen, um die notwendigsten Einrichtungen für die Bewohner zu schaffen. Wird doch in der kapitalistischen Weltordnung allgemein so praktiziert, daß mehrere Kapitalbesitzer sich zusammentun, um gemeinsam ein großes Unternehmen zu schaffen. Die Zusammenlegung von Gemeinden, die ineinander direkt gewachsen sind, stößt auf große Schwierigkeiten. Man erdichtet immer neue Schwierigkeiten, um ja nur die Zusammenlegung zu hintertreiben. Ein Zweckverband hebt die Selbständigkeit der Gemeinde nicht auf und man sollte sich gerade dieses Mittels bedienen.

Die geschädigten alten Eisenbahner

Bei jedem nationalen Feiertage und bei sonstigen Veranstaltungen, wie Fliegerwochen, Sammlungen für den Westmarkenverband und dergl. laufen stets kleinere oder größere Beträge von den Eisenbahnern ein und man sollte meinen, daß die schlesischen Eisenbahner sehr begeisterte Patrioten sind. Gewiß gibt es auch solche, aber diese benützen ihren „glühenden“ Patriotismus als Sprungbrett, um nur auf den grünen Zweig zu gelangen. Die große Masse der Eisenbahner fühlt sich geschädigt und zurückgesetzt, und zwar mit Recht. Anfangs, als noch die Lebensmittel in Polen wirklich billig waren, war der Verdienst der Eisenbahner halbwegs gewesen, überhaupt noch im Jahre 1924. Seit dieser Zeit ging es immer mehr bergrunter und heute sind die schlesischen Eisenbahner genau solche Proleten wie die Bergleute und Hüttenarbeiter. Der Eisenbahner in Deutsch-Oberschlesien ist jedenfalls bedeutend besser gestellt als sein Kollege in Polnisch-Oberschlesien. Das wissen schließlich alle Eisenbahner bei uns und sind darüber sehr verärgert, da sie genau so Dienst tun müssen wie die drüben. Am schlimmsten ist es jedenfalls den alten, bereits pensionierten Eisenbahnern ergangen. Als Polen Ost-Oberschlesien übernommen hat, wurden die pensionierten Eisenbahner zur Dienstleistung eingeladen. Selbstverständlich wurden ihnen Versprechungen gemacht, weil man sie dringend brauchte. Sie sind der Einladung auch gefolgt und gerade diesen Eisenbahnern haben wir zu verdanken, daß die Eisenbahn nach der Uebernahme halbwegs verkehrte, ohne daß im Verkehr größere Unglücksfälle vorkamen. Manche von den alten Eisenbahnern verblieben 5 bis 6 Jahre im Dienste. Inzwischen wurde aber in Warschau eine allgemeine Dienstordnung für die Eisenbahner ausgearbeitet, die freilich auf die oberschlesischen Verhältnisse keine Rücksicht nahm. Als sich die alten schlesischen Eisenbahner infolge hohen Alters wieder zur Ruhe setzen wollten, da wollte man ihnen eine Pension nach der polnischen Dienstordnung geben und zwar nur für die 5 bezw. 6 Jahre, in denen sie aushilfsweise für den polnischen Staat Dienst verrichteten. Ihre alte Dienstzeit wurde ihnen überhaupt nicht angerechnet. Der alten Eisenbahner hat sich eine große Aufregung bemächtigt, aber alle ihre Bemühungen waren vergebens gewesen. Weder die Direktionen noch das Verkehrsministerium wollten die alte Dienstordnung anerkennen und die alten Eisenbahner kamen unverrichteter Dinge nach Hause. Die schlesische Eisenbahn steht aber unter dem Schutze der Genfer Konvention und heißt vorläufig auch nicht polnische Eisenbahn sondern oberschlesische Eisenbahn. Dasselbe bezieht sich selbstverständlich auf die Eisenbahner, die ebenfalls dem Schutze der Genfer Konvention unterstellt sind. Die Eisenbahner strengten auch gegen die polnische Regierung eine Klage beim Gemischten Gericht an und verlangten eine Pension auf Grund der alten (deutschen) Dienstordnung. Daraufhin hat die polnische Eisenbahndirektion die Zahlung jeglicher Pension an die Eisenbahner eingestellt. Sie unterbreitete allen Pensionierten ein Schriftstück zur Unterzeichnung, nach welchem sie die polnische Dienstordnung anerkennen, und da sich die Eisenbahner weigerten dies zu tun, erhielten sie keinen Groschen Pension. Dieser Zustand dauerte mehrere Monate und die schlesischen Eisenbahner, die mehr als 40 Jahre im Dienste der Eisenbahn standen, gerieten in Not und Elend. Wieder setzte die Lauferei von Kattowitz nach Warschau ein bis schließlich die ausgehungerten Eisenbahner zum Handkuß kamen und die polnische Dienstordnung durch ihre Unterschrift anerkannten. Gegenwärtig beziehen sie ihre Pension nach der polnischen Dienstordnung, und das bedeutet monatlich um mehr als 100 Zl. weniger als nach der deutschen Dienstordnung. Die Klage beim Gemischten Gericht wurde aber nicht zurückgezogen, und es besteht die berechtigte Hoffnung, daß sie noch zu ihrem Rechte gelangen werden. Wer also von einem „glühenden“ Patriotismus unter den Eisenbahnern spricht, der ist auf dem Holzwege. Die Beiträge für patriotische Zwecke haben nichts zu bedeuten, man zieht das Geld den Eisenbahnern ganz einfach von den Gehältern bezw. Löhnen ab, ohne daß sie erst befragt werden. Aber die Eisenbahner protestieren gegen die unberechtigten Abzüge. —

Produktionsverteuerung oder Produktionssteigerung

Die Werkszeitung Nr. 5 der Bismarck- und Falvahütte beschäftigt sich wiederum mit einem System, das allerdings sehr spät im Kopf des Herrn Redakteurs Eingang gefunden hat. Man beschäftigt sich mit der Unproduktivität des Arbeiters, wenn dieser 1, 2, 5 oder 10 Minuten später zur Arbeit kommt, wiederum einige Minuten früher die Arbeit verläßt. Dabei will man im Jahre die horrende Summe von 588 600 Zloty als unproduktiven Auswurf feststellen. Der Artikelschreiber in der Werkszeitung scheint das Pulver nicht erfunden zu haben. Wenn er jetzt den Floh auf der Elefantenhaut gefunden hat, so ist es reichlich spät, denn dieses Rechensystem wird heute selbst von seinen Herrn Direktoren als veraltet und der Neuzeit entsprechend als weniger wichtig bezeichnet. Man ist selbst in den obersten Kreisen der Industrie zu der Ueberzeugung gekommen, daß diese Stoppuhrpolitik nicht die Produktivität des Arbeiters steigert. Umgekehrt weiß man das von selbst. Kommen doch die Herren, ob sie Chefs, Direktoren oder andere sind, selbst später in den Dienst und gehen gewöhnlich bedeutend früher aus dem Dienst. Das verlangt schon die Stellung eines solchen Herrn, daß er nicht wie der Maurer nach der Stoppuhr das Werkzeug hinwirft und seine Arbeitsstelle verläßt.

Wenn aber die Werkszeitung von einer produktiven Tätigkeit spricht, so braucht man nicht das Pferd von hinten aufzäumen und beim Arbeiter anfangen, sondern man fängt von vorne an und zwar da, wo die Unproduktivität am teuersten bezahlt wird, beim Generaldirektor. Wenn man mit der Stoppuhr, wie die Werkszeitung der Bismarckhütte berichtet, Produktion verbilligen und umgekehrt steigern will, dann muß man die Zeit der Herren in erster Linie kontrollieren, die dabei zu gewinnenden Beträge für Unproduktivität werden das Zehnfache der Unproduktivität der Arbeiter weit überschreiten. Dem Artikelschreiber möchten wir auf den Weg geben, sich also nicht mit diesen veralteten Methoden zu beschäftigen, vielmehr die Werkszeitung dazu benützen, um den Arbeitern klarzumachen, wie weit sie heute neben ihrer schweren ausgespannten Arbeit von dem Verdienst zurückstehen, der ihnen in menschlicher Weise zustehen müßte, um mit ihren Familien an den kulturellen Reichtümern der Erde teilzunehmen. Eine Aufklärung nach dieser Richtung hin in der Werkszeitung würde bestimmt die Aufmerksamkeit der Arbeiter auf sich lenken und der Zweck einer Zeitung, die geistige Bildung eines Menschen, wäre durch die beträchtliche Summe, die die Zeitung kostet, nicht unproduktiv sondern produktiv angewandt. K. B.

Die Arbeitslosen in der Wojewodschaft

Innerhalb der Wojewodschaft Schlesien war in der Berichtswoche vom 8. bis 14. August ein weiterer Abgang von 164 Arbeitslosen zu verzeichnen. Am Ende der Woche betrug die Gesamterwerbslosenziffer 7183 Personen. Bei den registrierten Beschäftigungslosen handelte es sich um 997 Gruben-, 214 Hütten-, 986 Metall- und 376 Bauarbeiter, ferner 358 Arbeitslose aus der Textilbranche, 89 aus der Holz- und 40 aus der Papierindustrie, 257 qualifizierte, sowie 3054 nichtqualifizierte Arbeiter, 51 Landarbeiter und 739 geistige Arbeiter. In der gleichen Zeit gelangten an 2719 Beschäftigungslose Unterstützungsgelder zur Auszahlung.

Dänisches Konsulat

Der Generaldirektor der Hohenlohewerke Ciszewski wurde zum Honorarkonsul für Dänemark ernannt. Die Bestätigung durch den Staatspräsidenten ist bereits erfolgt.

Bereits alle Opfer der Hillebrandtkatastrophe geborgen

Gestern Vormittag wurden die letzten zwei Opfer, und zwar der Praktikant Roman Jaszyk, sowie der Häuer Franz Daniel geborgen. Beide wurden nach Bielschowitz überführt. Heute, nachdem die Staatsanwaltschaft die Leichen freigegeben hat, erfolgte die Beerdigung.

Die geltenden Vorschriften über Räderbeschaffenheit

Das Schlesische Wojewodschaftsamt gibt zur Kenntnis, daß in den letzten Jahren die Wahrnehmung gemacht werden konnte, daß von seiten der Wagenbauer und Schmiede die vorschriftsmäßigen Ausmaße der Räder für Lastwagen und Fuhrwerke außer acht gelassen worden sind. Das Wojewodschaftsamt weist daher auf die preußische Verfügung vom 20. Juni 1887 hin, wonach die Räderausmaße in nachstehender Weise zu erfolgen haben: Bei einer Tragfähigkeit bis zu 2500 Kilogramm muß der Durchmesser des Rades 1½ bis 10 Zentimeter breit sein, bei einer Tragfähigkeit bis zu 5000 Kilogramm muß das Rad eine Breite von 10—15 Zentimeter und bei einem Gewicht von 7500 Kilogramm eine Breite von 15 Zentimeter und mehr aufweisen. Zu bemerken ist, daß infolge der breiten Ausmaße eine Beschädigung der Straßenpflaster oder Chausseewegen vermindert wird. Die Polizeidirektion wird von Zeit zu Zeit Kontrollen vornehmen und alle Handwerker, welche die einschlägigen Vorschriften nicht befolgen, zu Verantwortung ziehen. Es können Bestrafungen bis zu 100 Zloty und im Nichteintreibungsfalle Arreststrafen bis zu 10 Tagen erfolgen.

Zeitungsbeschlagnahmen

Die Montagausgaben der „Kattowitzer Zeitung", „Polonia" und des „Kurjer Slonski" wurden beschlagnahmt, wegen der Stellungnahme zu den Aufstandsfeierlichkeiten in Kattowitz.

Kattowitz und Umgebung

Mit einem Rasiermesser gegen seinen Hauswirt.

Seit längerer Zeit herrschten zwischen dem Mieter, dem Hüttenarbeiter Anton W. aus Nowa-Wies und seinem Hausbesitzer Mietsstreitigkeiten. Eines Tages kam es zwischen beiden Parteien erneut zu heftigen Auftritten. In einem Wutanfall ließ sich der Mieter dazu hinreißen, seinen Hauswirt mit einem Rasiermesser anzufallen. Dem Hausbesitzer wurde ein Finger der linken Hand abgeschnitten. Der verletzte Hauswirt mußte sich ins Spital begeben, wo ihm der Finger amputiert wurde. Gegen W. wurde gerichtliche Anzeige wegen schwerer Körperverletzung erstattet. Am gestrigen Montag hatte sich derselbe vor dem Kattowitzer Burggericht zu verantworten. Nach Vernehmung der geladenen Zeugen wurde der Angeklagte für schuldig befunden und zu einer Gefängnisstrafe von 2 Wochen verurteilt. Für die Strafe wurde Bewährungsfrist gewährt.

Undank ist der Welt Lohn.

Im Monat März d. Js. wurde der Erwerbslose Wilhelm W. aus Kattowitz bei seiner verheirateten Schwester vorstellig und bat diese um Nachtlogies. Die Bitte wurde W. auch gewährt. In den frühen Morgenstunden des nächstfolgenden Tages war der saubere Bruder unter Mitnahme von Kleidungsstücken sowie Schuhen, einem Geldbetrag von 50 Zloty und einem Koffer unbemerkt verschwunden. Die Ehefrau bemerkte alsbald den Verlust und schöpfte sofort gegen ihren Bruder, welcher bereits wegen ähnlichen Delikten mehrere Male vorbestraft gewesen war, Verdacht. Auf Grund einer Anzeige gelang es der Polizei den Täter mit Komplizen festzunehmen. Vor dem Burggericht hatten sich nunmehr die beiden Burschen zu verantworten. Die Angeklagten leugneten eine Schuld hartnäckig ab. Nach einer längeren Beweisaufnahme kam das Gericht jedoch zu der Ueberzeugung, daß der angeklagte Wilhelm W. als alleiniger Täter in Frage kam und verurteilte diesen wegen Diebstahl zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat. Der Mitangeklagte mußte mangels genügender Beweise freigesprochen werden.

Gimpel werden gesucht

Gauner gab es und wird es immer geben. Verwunderlich ist nur, mit was für einfachen, längst dagewesenen Tricks diese Betrüger, Schwindler, Gimpel- und Bauernfänger täglich ihre Opfer suchen und finden.

Da ist zum Beispiel der ewige Zeitschriftenreisende. Er redet wie ein Pastor, drückt der Hausfrau eine Nummer seiner Zeitschrift „gratis" in die Hand und bittet zum Schluß, so nebenbei einen kleinen Zettel zu unterschreiben. Das wäre nur die Quittung über das Gratis-Heft, die er seiner Firma vorlegen müßte. Die nichtsahnende Frau unterschreibt, ohne zu lesen und hat ihren Namen unter einen Bestellschein gesetzt, der sie verpflichtet, eine teure Zeitschrift für lange Zeit zu bezahlen.

Ja, man gehe mit seiner Namensunterschrift äußerst vorsichtig um, sonst kann man leicht zu Schaden kommen. Das mußte auch der Mann erfahren, der im Lokal erzählte, daß er seinen Hund gern verkaufen möchte. Bald findet sich ein anscheinend sehr harmloser Biedermann an seinen Tisch ein und gibt zu erkennen, daß er den Hund vielleicht kaufen werde. Als man schließlich aber doch nicht ganz einig wird, sagt er: „Na, wir können ja noch einmal darüber reden. Ich komme dich mal besuchen. Schreib mir doch mal deinen Namen hier auf den Zettel, damit ich nicht vergesse." Ahnungslos tut ihm der Hundebesitzer den Willen. Als er abends heim kommt, muß er aber erkennen, daß er einem Gimpelfänger auf den Leim gegangen ist. Freudestrahlend kommt ihm seine Frau entgegen: „Das ist aber schön, Max, daß du den Rolf so schnell verkauft hast!" Großes Fragezeichen im Gesicht des Ehemannes. „Na, du hast mir doch den Käufer mit dem Zettel geschickt: Habe den Hund für 50 Zloty verkauft, gib ihm dem Ueberbringer heraus. Na, das war doch deine richtige Unterschrift, und da hab ich den Hund natürlich herausgegeben . . ."

Oder ein anderer Fall: In einem Laden erscheint ein hutloser Herr in offensichtlicher Eile. Er ist anscheinend ein Kaufmann, der gerade einmal schnell aus seinem Kontor fortgelaufen ist, um „auf einen Sprung" etwas zu erledigen. Er legt wie ungefähr einen mit Marke und Aufschrift versehenen Briefumschlag auf den Ladentisch und kauft eine Kleinigkeit. Während der Ladenbesitzer noch die Ware einwickelt, beginnt der Kunde so von ungefähr ein Gespräch: „Manchmal ist es aber wirklich zum Davonlaufen. Nichts wie großes Geld bringt einem die Kundschaft. Wenn man aber selbst mal was braucht, sind nur kleine Scheine und Hartgeld da. Nun will ich einem Geschäftsfreund in Kattowitz 20 Zloty im Briefe schicken und habe ausgerechnet nur Zlotystücke in der Kasse." — „Wenn es weiter nichts ist," sagt der freundliche Kaufmann entgegenkommend, „da kann ich Ihnen aushelfen. Ich kann kleines Geld immer gebrauchen". — Mit herzlichem Dank nimmt der Kunde den Zwanziger in Empfang, steckt ihn in den Briefumschlag und beginnt die Zlotystücke auf den Ladentisch zu zählen. „Siebzehn, achtzehn, neunzehn — Donnerwetter, da hab ich mich wohl vorhin in der Eile verzählt, da fehlt ja ein Zloty — warten Sie, ich hole ihn schnell, ich bin sofort wieder da — behalten Sie solange den Brief hier!" Und eilfertig läuft er aus dem Laden. Eine Viertelstunde vergeht, andere Kunden kommen und gehen. Der eilige Geschäftsmann taucht nicht wieder auf. Da wurde dem Geschäftsinhaber unheimlich. Er öffnete den Umschlag, um seinen Zwanzigzlotyschein wieder an sich zu nehmen, denn das aufgezählte Kleingeld hatte der Eilige beim Abgang schnell wieder eingesteckt. Erst wenn der Betrogene jetzt in dem Brief nur einen weißen Zettel findet, geht ihm das berühmte Licht auf. Aber dann ist es zu spät. — Diesen Trick nennt man „Wechselfalle". Hunderte von Geschäftsleuten sind darauf schon reingefallen, und nur größte Aufmerksamkeit kann hier den Gaunern das Handwerk legen.

Weit gefährlicher aber sind die sogenannten Gepäck- und Garderobenschein-Spezialisten, weil man sich gegen sie wenig oder gar nicht schützen kann. Ein Reisender gibt am Bahnhof seinen Koffer ab. Gleich hinter ihm schließt sich ein junger Mann an, der einen gewöhnlichen Pappkarton abgibt. Beide erhalten ihren Hinterlegungsschein. Der Reisende verschwindet in der Stadt, der Jüngling geht in sein in der Nähe liegendes Quartier und ändert die letzte Zahl auf seinem Schein seelenruhig mit Radiermesser, Typenkasten und Stempel. Worauf er wieder zum Gepäckschalter geht und „seinen" großen, braunen Koffer verlangt und erhält.

In letzter Zeit erschwert man diesen Betrügern ihr Handwerk durch Ausgabe von besonders komplizierten Gepäckscheinen. Desto leichter haben sie es dafür in Theatergarderoben, Kinos, bei Fahrradaufbewahrungen usw., wo es ihnen durch die völlig kunstlosen Zettel sehr leicht ist, ihrem einbringlichen Gewerbe nachzugehen.

Unterschlagung von Mündelgeldern.

Im Jahre 1928 übernahm der Invalide Ludwig Sz. aus Zawodzie die Vormundschaft über die beiden minderjährigen Kinder seines inzwischen verstorbenen Bruders Johann. Sz. selbst lebte in sehr ärmlichen Verhältnissen, da er außer der kleinen monatlichen Pension von etwa 70 Zloty, keine weiteren Einnahmen besaß. In seiner Not vergriff sich Sz. an den übermittelten Mündelgeldern, welche er für seinen Lebensunterhalt verwandte. Diese Unterschlagungen beging er vier Monate hindurch und zwar vom Monat Mai bis August v. Js. Die von dem Vormund unterschlagene Summe betrug insgesamt 250 Zl. Es handelte sich um Gelder, welche von der Spolka Bracka und vom Zaklad Ubezpieczen allmonatlich zur Unterhaltung der verwaisten Kinder ausgezahlt wurden. Bei Vornahme einer Revision wurde die Unterschlagung aufgedeckt und gegen Sz. gerichtliche Anzeige erstattet. Nach etwa 2maliger Vertagung wurde am gestrigen Montag gegen den Vormund vor dem Kattowitzer Schöffengericht verhandelt. Als Zeuge wurde der etwa 8jährige Franz Szwajkowski geladen, welcher ausführte, daß ihm und seinem jüngeren Bruder oft das tägliche Brot fehlte und sie sehr oft hungern mußten. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurde der Angeklagte für schuldig befunden und wegen Unterschlagung zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt. Dem Beklagten wurde eine 2jährige Bewährungsfrist gewährt.

Der nasse Tod. Beim Baden in dem Skarbofermteich in Makoszow ertrank der 23 Jahre alte Paul Rostecki aus Konczyce. Trotzdem der Genannte bald geborgen werden konnte, waren doch alle vorgenommenen Rettungsversuche erfolglos.

Dann verduften sie . . . Von einem unbekannten Radfahrer wurde der 52 Jahre alte Jakub Grzybek aus Panewnik in Kochlowitz überfahren. Grzybek trug Verletzungen des Kopfes davon und mußte deshalb der Spolka Bracka in Bielschowitz zugeführt werden. Der Radfahrer selbst verduftete.

Janow. (Reingefallen.) Auf der Schachtanlage Kaiser-Wilhelmschacht, Abteilung Maschinenbetrieb, ist man vorige Woche einem 7—8 Zentner schweren Messingdiebstahl auf die Spur gekommen. Der Gesamtwert betrug 1000 Zloty. Das Diebesgut wurde in gefüllten Bergewagen aus der Anlage in späteren Abendstunden auf die Berghalde rausbefördert. Den Tätern war man bald aus Verdacht auf die Spur gekommen, nachdem man das ganze Diebesgut in Modrzejow umgesetzt hat. Beide in Betracht kommende Personen und zwar der Alteisenhändler Suchanek aus Schoppinitz und der Arbeiter Cyba von Kaiser-Wilhelmschacht wurden verhaftet.

Königshütte und Umgebung

Zur Aufklärung.

Das Arbeitslosenamt Königshütte hat sich in letzter Zeit veranlaßt gesehen, zu der Maßnahme zu greifen, im Falle einer Arbeitsverweigerung den Arbeitslosen die Unterstützung zu entziehen. Wenn auch dieser Schrtt zunächst als hart erschien, so war er aber nur eine Folge der praktischen Auswirkungen des Erwerbslosengesetzes. Selbstverständlich wird ein qualifizierter Arbeiter nicht gezwungen werden können, eine nicht in sein Fach fallende Arbeit anzunehmen. Das berücksichtigt auch das Gesetz. Jedoch darf einem unqualifizierten Arbeiter jede Arbeit

Der Hexer

The Ringer

von Edgar Wallace, übersetzt von Max C. Schirmer.

42)

„Wollen Sie nicht einen Abend zum Essen kommen? Ich will Ihnen die wunderbarste Sonate vorspielen, von der je ein Komponist geträumt hat! Es ist mir langweilig, mir selbst vorzuspielen," fuhr er fort, ohne ihr Gelegenheit zur Antwort zu geben. „Denken Sie nicht, daß Sie es über Ihr Herz bringen könnten, eines Abends herzukommen?"

Es war wirklich kein Grund vorhanden, warum sie es nicht tun sollte, und doch zögerte sie.

„Ich will es mir überlegen," meinte sie.

An diesem Nachmittage wurde Mr. Meister ein ganz ungewöhnlicher Fall übertragen. Ein betrunkener Motorradfahrer war auf der Fahrt festgenommen worden. Sie wollte am Abend gerade nach Hause gehen, als Mr. Meister in großer Eile vom Besuche des Unglückseligen zurückkam.

„Gehen Sie noch nicht, Mary! Ich möchte noch an Dr. Lomond einen Brief über diesen bedauernswerten Gefangenen schreiben. Lomond hat in seinem Berichte gesagt, daß der Mann betrunken war, aber ich will seinen eigenen Arzt zuziehen, und der alte Schotte soll bei der Untersuchung zugegen sein."

Er diktierte ihr den Brief, den sie niederschrieb und ihm zur Unterschrift brachte.

„Wie kann ich das Schreiben Dr. Lomond in seine Wohnung zustellen?" fragte er und blickte sie an. „Würden Sie etwas dagegen haben, den Brief an ihn zu bringen? Es liegt Ihnen am Wege — er wohnt in Shardeloes-Road."

„Das tue ich gern," sagte Mary lächelnd. „Ich würde mich freuen, den Doktor wiederzutreffen."

„Wieder? Wann haben Sie ihn das letzte Mal gesehen?" fragte er schnell.

Sie erzählte ihm von der kurzen Unterredung, die sie vor Scotland Yard gehabt hatte. Meister biß sich auf die Lippen.

„Das ist ein gerissener, alter Teufel!" äußerte er nachdenklich. „Ich würde mich nicht wundern, wenn er mehr Gehirn hätte als ganz Scotland Yard zusammengenommen. Lächeln Sie ihn recht freundlich an, Mary, denn ich möchte sehr gern, daß ich diesen Mann von der schweren Anklage frei bekomme. Er ist ein reicher Börsenmakler, der in Blackheath wohnt."

Mary wunderte sich, als sie das Haus verließ, welchen Einfluß ein freundliches Lächeln haben könnte, um die Diagnose des Arztes zu ändern. Sie nahm ganz richtig an, daß der Polizeiarzt nicht der Mann war, der sich von äußeren Eindrücken beeinflussen ließ.

Dr. Lomonds Zimmer lagen in einem kleinen, finster aussehenden Hause, in einer finsteren, kleinen Straße. Und die Wirtin, die auf das Klopfen antwortete, schien die Sorge für das Wohlbefinden des Arztes vollständig übernommen zu haben.

„Er ist soeben zurückgekehrt, Miß, und ich glaube kaum, daß er Sie empfangen wird."

Aber Mary bestand darauf. Sie nannte ihren Namen, und die Frau ging fort, um sofort zurückzukehren und sie in ein Wohnzimmer zu bitten, das aus dem viktorianischen Zeitalter stammte. Hier saß in einem höchst unbequemen Lehnstuhle der Doktor, ein offenes Buch lag auf seinen Knien, und stahlumränderte Augengläser umfaßten das Ende seiner Nase.

„Nun, nun, meine Liebe!" sagte er, indem er das Buch zuschlug und sich vorsichtig erhob. „Was ist los?"

Sie übergab ihm den Brief, den er öffnete und las. Zwischendurch stieß er halblaut eine lange Reihe Wörter hervor, die, wie sie annahm, nicht für sie bestimmt waren.

„Ah . . . von Meister . . . der schleim'ge Schuft . . . wegen des Betrunkenen . . . ich dachte es mir! Er war betrunken und ist betrunken, und alle berühmten Aerzte aus der Harley-Street können ihn nicht nüchtern machen . . . Sehr gut, sehr gut!"

Er faltete den Brief zusammen und steckte ihn in die Tasche. Dann schaute er über die Gläser das Mädchen freundlich an. —

„Hat er Sie zum Boten gemacht? Wollen Sie sich nicht setzen, Miß Lenley?"

„Danke schön, Doktor, aber ich muß in wenigen Minuten in meiner Wohnung sein."

„Das ist gut! Und Sie würden weise handeln, wenn Sie in Ihrer Wohnung blieben."

Sie wußte nicht, was sie veranlaßte, es dem Arzte zu erzählen. Aber ehe sie sich darüber klar wurde, was sie sagte, hatte sie schon die Hälfte der Geschichte vom Einbruch erzählt.

„Inspektor Bliß?" fragte er nachdenklich. „Er war der Mann — ja, ich habe davon gehört. Alan Wembury hat es mir erzählt. Das ist ein netter Junge, Miß Lenley!" fügte er hinzu und blickte sie verschmitzt an. „Ich will Ihnen etwas sagen. Sie wundern sich, warum Bliß in Ihre Wohnung eingedrungen ist? Ich weiß es nicht und kann es nicht mit aller Genauigkeit behaupten, aber ich bin Psychologe, und ich wäge gesunde Möglichkeiten gegen exzentrische Impulse ab. Das klingt Ihnen wie Griechisch und ist auch für mich beinahe Griechisch, Miß Lenley. Bliß stieg in Ihre Wohnung ein, weil er dachte, daß Sie etwas besaßen, was er sehr gerne haben wollte. Und wenn ein Polizeibeamter irgend etwas unbedingt braucht, wagt er alles mögliche. Sie haben nichts vermißt?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Nichts als einen Brief, der mir nicht gehörte. Er wurde von Mrs. Milton bei mir verloren. Ich nahm den Brief und legte ihn in eine Lade. Das war alles, was verschwunden war."

Er rieb sich das stoppelige Kinn.

„Konnte Inspektor Bliß wissen, daß der Brief bei Ihnen war? Und wenn das der Fall wäre, warum nahm er an, daß es wohl wert wäre, hierfür den Hals zu wagen? Und wenn er ihn fand, was hat er entdeckt?"

Lomond schüttelte den Kopf.

„Das ist ein seltsames Geheimnis, das Ihnen ganz allein gehört, junges Fräulein!"

Er begleitete sie bis zum Ausgange und blieb am oberen Ende der Treppe stehen, um ihr einen Abschiedsgruß zuzuwinken. Dabei hing ihm die unvermeidliche Zigarette im Mundwinkel unter dem weißen Schnurrbarte.

27.

Eine unangenehme Veränderung war in Maurice Meister seit seinem Besuche in Scotland Yard vorgegangen: Er trank sehr viel. Die Weinbrandflasche stand niemals fern von seinem Tische. Am Morgen sah er alt und krank aus. Er tat auch etwas, was er nie vorher getan hatte: Er kam sofort nach dem Frühstücke ins große Zimmer, setzte sich an das Klavier und fing zu Marys Leidwesen an, stundenlang zu spielen. Und doch spielte er wunderbar. Er besaß den Anschlag eines Meisters und das Gefühl eines Begeisterten. Manchmal glaubte sie, daß er um so besser spielte, je betäubter er war. Er saß am Klavier, seine Augen starrten ins Leere, und er schien nichts zu sehen und zu hören. Hackitt kam öfters ins Zimmer und beobachtete ihn verächtlich. Manchmal sprach er zu ihm und wußte doch genau, daß die Gedanken Meisters in einer Entfernung von Millionen von Jahren weilten. Auch Mary mußte lange warten, bevor sie von ihm eine verständige Antwort auf ihre Fragen bekam.

(Fortsetzung folgt.)

zugewiesen werden. Wird die Aufnahme der vermittelten Arbeit verweigert, dann bestimmt das Gesetz die Entziehung der Unterstützung. Dieses Druckmittel soll eine Art Bestrafung sein und den Erwerbslosenfonds entlasten. Auf Grund dieser Vorschriften muß auch das hiesige Arbeitslosenamt handeln.

Selbstverständlich dürfen es die Arbeitslosen nicht soweit kommen lassen, daß sie die ihnen zugewiesene Arbeit verweigern. Vielfach beruht die Arbeitsverweigerung in der geringen Bezahlung der Arbeitgeber. Ein derartiger Einwand wird aber nicht als stichhaltig angesehen und hat dann obige Auswirkungen. In solchen Fällen müssen die Gründe glaubhaft gemacht werden und darauf gedrungen werden, daß auch ihnen vom Arbeitslosenamt nachgegangen werden kann. Das wurde schon in wiederholten Fällen durchgeführt. Wenn diese Wege beschritten werden, dann kann auch der Vorwurf der Arbeitsscheue niemandem gemacht werden, und ebensowenig zur Entziehung der Arbeitslosenunterstützung beitragen, weil die Grundlage der Arbeitsverweigerung berechtigt ist. Anderseits werden die Arbeitgeber vom Arbeitslosenamt zurechtgewiesen, was meistens zum Vorteil der Arbeitslosen gereicht. Wenn auch mannigfache Unterschiede in der Stellenbesetzung gemacht werden, dann aber immer unter der Voraussetzung, daß überall den zugewiesenen Arbeitskräften eine angemessene Bezahlung gewährleistet wird.

Vom Gewerkschaftskonzert. Das am Sonntag im Garten des Volkshauses für die Mitglieder der freien Gewerkschaften veranstaltete Konzert, nahm einen schönen Verlauf. Sehr zahlreich hatten sich die Mitglieder mit ihren Angehörigen eingefunden und den Garten bis auf den letzten Platz besetzt. Meister Tschauner brachte ein auserlesenes Programm mit seiner wackeren Schar zum Vortrag. Allgemein gefielen die früher populären alten Volkslieder und schneidigen Märsche, wofür starker Beifall gezollt wurde. Der Wettergott war wieder einmal guter Laune und schenkte den Gewerkschaftlern bis zum Schluß schönes Wetter. Der um die achte Stunde stark eingesetzte Regen tat dem Konzert keinen Abbruch, weil man sich schon in den Saal begeben hatte, um das Tanzbein zu schwingen, wovon auch reichlich bis um 2 Uhr nachts Gebrauch gemacht wurde. Voll befriedigt über den schönen Verlauf des Ganzen zog man den heimischen Penaten zu.

Immer wieder Verkehrsunfälle. Es vergeht selten ein Tag, der nicht Verkehrsunfälle bringen würde. Mit Recht forscht man nach den Ursachen und findet diese in den mangelhaften Beachtungen der Verkehrsordnung. Infolge der starken Ueberhandnahme dieser Unfälle, hätten die Polizeiorgane schon längst zu strengeren Maßnahmen greifen müssen, damit die Verkehrsordnung genauer innegehalten worden wäre. Empfindliche Bestrafungen derjenigen, die gegen die Verkehrsordnung verstoßen, oder infolge zu hoher Geschwindigkeit einen Unglücksfall verursachen, hätten bestimmt die verschiedenen Fahrzeugführer zur größeren Vorsicht gezwungen. Wie man hört, werden die Polizeiorgane jetzt mit aller Strenge vorgehen, um die an den Verkehrsunfällen schuldigen Personen mit schweren Strafen zu belegen und auf diese Weise die Verkehrssicherheit zu garantieren.

Das alte Bauamt wird als Mietshaus dienen. Nachdem alle Büros aus seinem Gebäude nach dem neuen Rathause verlegt worden sind, ist man gegenwärtig daran, das alte Grundstück in Wohnungen umzubauen. Insgesamt sollen aus den Räumen 9 Wohnungen geschaffen werden, deren Fertigstellung nicht mehr lange auf sich warten lassen dürfte. Die Mieten wurden bereits festgelegt und bewegen sich zwischen 17 bis 160 Zloty. Wenn auch die Mieten nicht besonders billig sind, so haben sich infolge der herrschenden Wohnungsnot sehr viele Bewerber gemeldet, was auch verständlich erscheint.

Vom Rathause. Nachdem Stadtrat Grzec vom Urlaub zurückgekehrt ist und die Amtsgeschäfte wieder übernommen hat, tritt Stadtrat Adamek seinen Erholungsurlaub an. Stadtrat Grzec hat seine Vertretung übernommen. Ferner hat auch Stadtsyndikus Zajonc seinen Dienst angetreten.

Städtische Versteigerung. Am Mittwoch, den 21. August, vormittags 10 Uhr, werden im Hofe des städtischen Feuerwehrdepots, an der ulica Bytomska 19, verschiedene Möbelstücke, eine Büroeinrichtung und eine Wage versteigert.

Myslowitz

Vom Eisenbahnzug zermalmt. In der Nacht von Sonntag auf Montag fanden Eisenbahner auf der Eisenbahnstrecke Myslowitz—Oswiecim, kurz vor Brzezinka (Birkental), die Leiche eines vom Zuge überfahrenen und vollständig zermalmten jungen Mannes. Die Birkentaler Polizei, die nach Bekanntwerden des Vorfalls am Unglücksorte erschien, stellte fest, daß der Verunglückte ein gewisser 23jähriger, lediger Eisenbahnschlosser Paul Janotta aus Brzenskowitz ist. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des Birkentaler Krankenhauses gebracht. Janotta ist einem Unglücksfall zum Opfer gefallen.

Beleuchtung des Schloßgartens. Am letzten Sonnabend wurde mit Hochbetrieb an der Beendigung der Beleuchtungsarbeiten gearbeitet. Es gelang auch die Arbeiten so weit fertig zu stellen, daß schon am Sonntag abend der Park im Glanze von 16 elektrischen Lampen erstrahlte. Dadurch verliert der Park das Düstere, welches ihm bis jetzt in den späten Abendstunden anhaftete. Es ist geplant, die Beleuchtung nach großstädtischem Muster auszubauen, woran aber aus finanziellen Gründen erst nächstes Jahr geschritten werden dürfte. Vorläufig müssen die Bürger mit den 16 Lampen vorlieb nehmen, die aber auch ihren Zweck erfüllen. —h.

Vandalen in Myslowitz. Vor kurzer Zeit berichteten wir über einige von Vandalenhand zerstörte Bänke an der Myslowitzer Promenade am Slupnaer Weg. In einer der letzten Nächte haben dortselbst wiederum „starke" Arme gehaust, welche ihre Kräfte an den betonierten Bänken der Promenade ausprobierten und einige sechs Bänke aus dem Boden hoben, die Sitze aus den Betonklötzen herausrissen und die Betonteile zerschlugen. Die Promenade bietet ein wüstes Bild. Zu diesem gesellt sich noch der Umstand, daß an dieser Stelle die Promenade wirklich einer Aufbesserung der Beschützung benötigt. Vielleicht, daß das städtische Bauamt auch der Promenade ihr Augenmerk zuwendet. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Brandstiftung. Im Grundstück der Schwarzwaldstraße 22 in Schwientochlowitz entstand Sonnabend nachmittags ein gefährlicher Dachstuhlbrand. Die Feuerwehr wurde alarmiert und löschte das Feuer, konnte aber nicht verhindern, daß der entstandene Schaden recht beträchtlich ist. Sonntag nachmittag brach in demselben Grundstück ein Kellerbrand aus, bei dem die Feuerwehr gleichfalls eingreifen mußte. Es ist dies bereits das dritte Feuer in dem genannten Grundstück in diesem Jahre. Die Vermutung liegt daher sehr nahe, daß bei diesen Bränden regelrechte Brandstiftung vorliegt. Eine andere Brandstelle tauchte Sonntag abends gegen 8 Uhr in der Langestraße auf, und zwar handelte es sich um einen Stubenbrand, der von der Feuerwehr nach kurzer Zeit gelöscht wurde.

Beim Anblick ihrer toten Tochter gestorben! Plötzlich starb die 24 Jahre alte Hedwig Gorzolow und zwar an Herzschlag. Als nun ihre 57 jährige Mutter Franziska Janiszek sich von dem Tode ihrer Tochter überzeugte, fiel sie beim Anblick der Leiche in eine Ohnmacht, aus der sie nicht mehr erwachte. Der Arzt, der hinzugeeilt war, mußte den Tod infolge Herzschlag feststellen.

Ohne Einbrüche geht es nicht. Aus der Halle der Badeanstalt in Friedenshütte wurde eine größere Menge Garderoben und Damenwäsche gestohlen. Im Laufe der Untersuchungen wurde festgestellt, daß eine gewisse Gertrud Podkowa aus Bielschowitz den Einbruch verübt haben soll, die dann verduftete.

Rybnik und Umgebung

Eine Knochenmühle auf der Knurowgrube.

Auf allen Gruben kommen Unglücksfälle vor, aber auf manchen Gruben sind sie so häufig, daß sie jedem Menschen viel zu denken geben. Zu den letzteren Gruben zählen wir die Cleophasgrube in Kattowitz, wo die Unglücksfälle infolge von Mißständen auf der Tagesordnung sind. Auf dieselbe Liste gehört auch die Knurowgrube in Knurow, die der „Skarboferme" gehört und mithin zur Hälfte Eigentum des polnischen Staates ist. Jeden Tag wird aus dieser Grube ein Unglücksfall gemeldet und die unglücklichen Arbeiter mit zerschlagenen Knochen in das Krankenhaus geschafft. Es ist wirklich unerhört, daß auf einer Grube, wo der Staat Miteigentümer ist, soviel Mißstände möglich sind, da sonst die vielen Unglücksfälle nicht möglich gewesen wären. Die Arbeiterschaft muß gegen die Mißstände ganz entschieden protestieren und von den Behörden verlangen, dort Ordnung zu schaffen. Lassen wir aber die Tatsachen reden. Am 8. August wurde dem Arbeiter August Furgol der Arm zertrümmert. Am 12. August wurden durch den Unterbau drei Arbeiter schwer verletzt. Es sind das die Arbeiter Ignatz Grobosch, Stanislaw Krzywa und Karl Wypich. Das geschah vormittags, und anstatt die Arbeit auf der Unglücksstelle zu unterbrechen, ließ man die Arbeiter weiter arbeiten, obwohl die Gefahr des Kohleneinsturzes sichtbar war. Das Unglück ließ auch nicht lange auf sich warten, weil durch einstürzende Steine der Arbeiter Ignatz Blacha zugeschüttet wurde. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus geschafft. Schon den nächsten Tag passierte dort wieder ein Unglück, und wieder wurde ein Bergarbeiter mit zerschlagenen Knochen ins Krankenhaus geschafft, wo recht viele von seinen Leidensgenossen bereits liegen. Den nächsten Tag, nach den Unglücksfällen, wußte das Bergamt in Rybnik noch nichts. Es sind ja nur Arbeiter und da braucht man die gesetzlichen Bestimmungen nicht so sehr zu beachten. So urteilen jene, die sich den Arbeitsertrag des Arbeiters aneignen, aber anders denken die Arbeiter, da es sich hier um ihr Leben und um ihre Gesundheit handelt, also das einzigste Vermögen, das der Arbeiter besitzt. Hier kann jedoch nur die Organisation helfen, die auf die Beseitigung aller Mißstände hinarbeiten wird. Also hinein in die Organisation!

Feuer! Infolge unvorsichtigen Umgehens mit Feuer entstand in der Scheune des Franz Bialki in Pszow Feuer, das verschiedene Maschinen und Vorräte vernichtete und dadurch einen Schaden von mehreren Tausend Zloty verursachte.

Republik Polen

Thorn. (Die Leichen zwei ermordeter Frauen gefunden.) In den Morgenstunden des 6. d. Mts., wurden in dem Walde bei Slawkow, Kreis Thorn, die Leichen zweier Frauen gefunden, deren Identität bisher noch nicht festgestellt werden konnte. Die eine etwa 40 Jahre alt, blond, 1.60 Meter groß, trug einen kurzen Rock, der rot gefüttert war, ein rotes Kleid, weiße Beinkleider, schwarze Schuhe und gelbe Strümpfe. Die zweite, ein Mädchen von etwa 13—15 Jahren war ebenfalls blond, Gesicht oval, blaue Augen, trug am Hals eine rote Korallenkette, bekleidet war sie mit einem grauen Mantel, neuen braunem Kleid, blauen Beinkleidern, hellen Strümpfen und Gummischuhen, Marke „Pepege". Eventuelle Aussagen, die zur Lösung dienen könnten, sind an den nächsten Polizeiposten abzugeben.

Deutsch-Oberschlesien

Gleiwitz hat über 107 000 Einwohner.

Der Monat Juli hat der Stadt Gleiwitz eine weitere Vermehrung der Einwohnerzahl gebracht. Schon im Vormonat Juni machte sich ein Ansteigen der Zahlen bemerkbar; nach der Einwohnerstatistik wurde am 1. August festgestellt, daß Gleiwitz 107 004 Einwohner zählt. Vergleicht man die Ziffern des Vormonats, so ergibt sich daraus, daß die Stadt Gleiwitz in den letzten vier Wochen einen Zuwachs von 226 Einwohnern zu verzeichnen hat. Das Verhältnis der Zu- und Abgänge im Monat Juli zeigt folgendes Bild: Zugezogen sind 93 Familien mit 565 Personen, 372 ledige männliche und 326 ledige weibliche Personen, 5 Witwer und 17 Witwen. Verzogen sind 56 Familien mit 365 Personen, 346 ledige männliche und 320 ledige weibliche Personen, 2 Witwer und 10 Witwen. Im Monat Juli fanden 661 Umzüge statt, und zwar sind umgezogen 220 Familien, 230 ledige männliche und 221 ledige weibliche Personen. Zur standesamtlichen Beurkundung gelangten im Juli 205 Geburten und zwar von 98 Knaben und 107 Mädchen sowie 80 Sterbefälle von 44 männlichen und 36 weiblichen Personen.

Beuthen. (Am Gartenzaun erhängt.) Am Sonntag mittag wurde ein Grubeninvalide aus Beuthen am Gartenzaun eines Hauses auf der Theresiengrube erhängt aufgefunden. Es liegt Selbstmord vor, der Grund zur Tat ist nicht bekannt. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle des städt. Krankenhauses überführt.

Beuthen. (Selbstmordversuch durch Sprung aus dem zweiten Stockwerk.) Sonntag abend sprang eine verheiratete Frau aus Beuthen in selbstmörderischer Absicht aus dem Fenster ihrer im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung auf ein etwa zwei Meter tiefer liegendes Stalldach. Sie trug leichte Verletzungen davon und wurde in das Knappschaftslazarett Beuthen eingeliefert. Der Grund zur Tat ist unbekannt.

Gleiwitz. (Schwerer Motorradunfall.) In der Sonntagnacht fuhr ein Motorradfahrer mit Sozius in ein von Gleiwitz nach Laband fahrendes voll beladenes Fuhrwerk mit voller Wucht herein. Der Motorradfahrer und sein Mitfahrer wurden schwer verletzt und blieben bewußtlos liegen, so daß sie in das Krankenhaus in Gleiwitz eingeliefert werden mußten. Das Fuhrwerk war wohl beleuchtet, die Laterne konnte jedoch wegen der hohen Ladung des Wagens nur von vorn gesehen werden.



„Herr Wachtmeister, Herr Wachtmeister — tun Sie Ihre Pflicht und schreiten Sie ein. Dort am Strande zieht sich ein Mann aus!" (Humorist.)

Arbeitersport

Die Freien Turner Kattowitz in Oppeln.

Am vergangenen Sonntag veranstaltete die Freie Turnerschaft Oppeln ihr erstes Sportfest, zu welchem auch an die Freien Turner Kattowitz eine Einladung erging und das Sportfest erhielt dadurch einen internationalen Charakter, da zum ersten Male eine polnische Arbeiter-Handballmannschaft in Oppeln gastierte. Schon am Sonnabend langten die Freien Turner in Oppeln an, wo sie überaus herzlich empfangen wurden. Nach einem kurzen aber gemütlichen Kommers, bei welchem der Vorsitzende der dortigen Freien Turner die Gäste in Oppeln begrüßte und in einer trefflichen Ausführung auf die Verbrüderung des Arbeitersports aller Länder hinwies, ging es mit einem frohen Frei Heil in die famosen Quartiere. Hiermit sprechen die Kattowitzer Handballer allen Quartierleuten noch einmal ihren herzlichen Dank aus. Die Hoffnung bleibt bestehen, daß die Freien Turner die Oppelner Sportgenossen recht bald in Kattowitz begrüßen können werden.

Am Sonntag, vormittags um 9 Uhr, wurde das Sportfest mit den leichtathletischen Wettkämpfen eröffnet. An den Kämpfen waren folgende Vereine beteiligt: Oppeln, Kreuzburg, Neustadt, Neisse, Großstrehlitz und Kattowitz. Die Kattowitzer Leichtathleten unterschätzten wohl ihre Gegner und sahen dann, wie weit sie damit kamen. Die Kämpfe selbst nahmen folgenden Verlauf:

Vierkampf Sportler.

1. Menzel W. (Oppeln) 242 Pkt., 2. Kluger (Neustadt) 236 Pkt., 3. Laqua (Oppeln) 233 Pkt., 4. Menzel E. (Oppeln) 227 Pkt., 5. Wieczorek (Kattowitz) 224 Pkt.

Dreikampf Sportlerinnen.

1. Basgier (Oppeln) 197 Pkt., 2. Loß (Oppeln) 166 Pkt., 3. Wenzlaff (Oppeln) 145 Pkt.

Vierkampf der Junioren.

1. Todt (Oppeln) 266 Pkt., 2. Hanke (Neustadt) 261 Pkt., 3. Libor (Oppeln) 209 Pkt.

Einzelwettkämfe.

1500-Meterlauf der Sportler: 1. Kukmann, 2. Kansy, 3. Nowok, alle Oppeln.

1500-Meterlauf Junioren: 1. Todt (Oppeln), 2. Rzyttki (Kattowitz), 3. Urbanek (Oppeln).

400-Meterlauf Sportler: 1. Kluger (Neustadt), 2. Laqua, 3. Marzal (beide Oppeln).

400-Meterlauf Junioren: 1. Hanke (Neustadt), 2. Gottwald, 3. Todt (beide Oppeln).

4×100-Meterstafette: 1. Oppeln 50,1 Sek., 2. Kattowitz 51 Sek., 3. Neustadt 51,4 Sek.

Trommelball.

Oppeln 1 — Oppeln 2 112 : 102 Pkt.

Fußball.

Freier Sportverein Neisse — Vorwärts Kreuzburg 2 : 0 (2 : 0).

Trotzdem die Kreuzburger überlegener spielten und mehr Routine aufwiesen, so unterlagen sie doch dem agiler spielenden Gegner. Beiden Mannschaften geben wir folgenden Rat: Um Fußball spielen zu können, müssen sie noch viel, sehr viel lernen. Denn Fußball spielen besteht nicht nur, um den Ball zu schlagen, sondern man muß den Ball auch zu behandeln verstehen. Um offen zu sagen, beide Mannschaften sind im Fußball noch sehr weit zurück.

Handball.

Freie Turnerschaft 1. Jgd. Oppeln — Neustadt, Neisse, Kreuzburg komb. 3 : 1.

In diesem Spiel erwiesen sich die Oppelner Jungen den kombinierten Sportlern überlegen und siegten auch verdient.

Freie Turner Kattowitz — Freie Turnerschaft Oppeln 2 : 0.

Als letztes Treffen stieg das Handballspiel zwischen obigen Gegnern, welches die Kattowitzer überlegen, aber nur knapp für sich entscheiden konnten. Die Oppelner zeigten sich als ein flotter und schwer zu bekämpfender Gegner, so daß die Kattowitzer ganz aus sich herausgehen mußten, um einen Sieg zu erzielen. Daß das Torresultat so mager ausfiel ist wohl auch dem Umstand zuzuschreiben, daß der Platz nach dem vorhergegangenen Regen schlüpfrig und der Ball zum Fangen zu glatt war. Der Kattowitzer Sturm wurde auch vom Pech verfolgt, denn was von den zahlreichen Schüssen nicht scharf daneben oder an den Pfosten ging, wurde eine Beute des guten Tormanns. Wenn die Kombinationsmaschine bei den Kattowitzern nicht klappte, ist nur darauf zurückzuführen, daß sie in Deutschland wegen Paßschwierigkeiten nicht voll antreten können und Ersatz einstellen müssen. Die Oppelner Mannschaft spielt einen ganz guten Ball, und irgendeinen Spieler aus derselben hervorzuheben, wäre den anderen benachteiligen. Von den Freien Turnern wäre nur so viel zu sagen, daß sie ein von ihnen kaum gewöhnt schwaches Spiel vorführten. Der Schiedsrichter war dem Spiel ein gerechter Leiter, nur darf er eine einmal gegebene Entscheidung nicht ändern, sonst gibt er sich vor den Spielern und bei diesem Spiel recht zahlreich erschienenen Zuschauern eine Blöße.

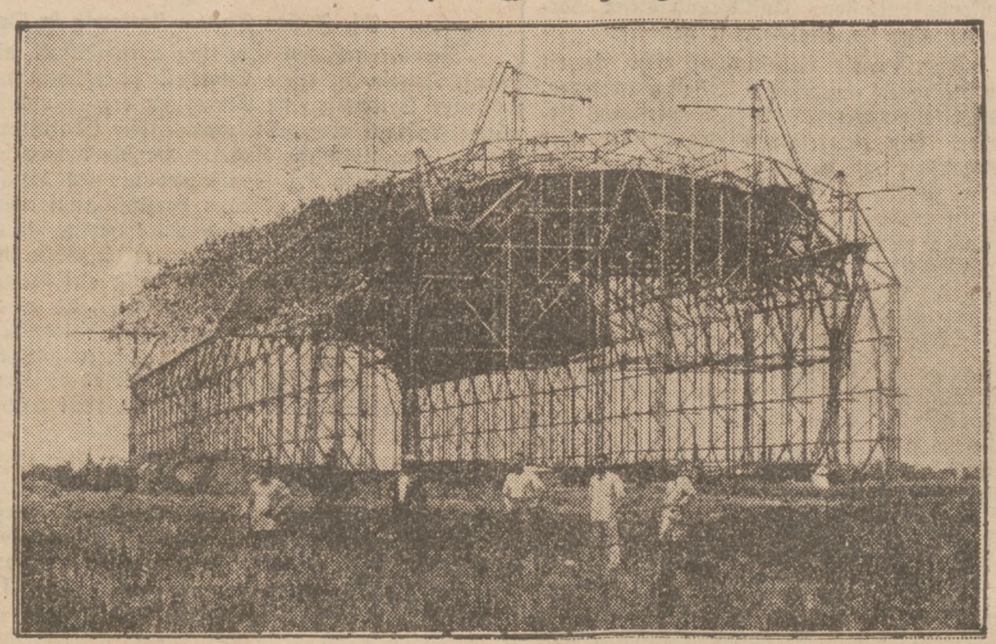
Nach dem Spiel verlebten die Sportler bei einem Tanzkränzchen noch ein paar fröhliche und gemütliche Stunden. Das Oppelner Sportfest wird allen Anwesenden, vor allem den Kattowitzer Sportlern, für lange Zeit in froher und dankbarer Erinnerung bleiben. Bald schlug die Abschiedsstunde und mit einem kräftigen „Frei Heil!" ging es via Kattowitz. Jodi.

Der Weltflug des „Graf Zeppelin“



Im Gesellschaftsraum

Am Fenster der Polarflieger Wilkins. (Das Bild wurde während der jetzigen Fahrt aufgenommen und abgeworfen.)



Des „Graf Zeppelin“ Quartier in Japan

ist diese Luftschiffhalle. Sie stand einst in Jüterbog (bei Berlin) und mußte auf Grund des Friedensvertrages an Japan ausgeliefert werden. Den Aufbau bei Tokio, der unter Leitung der Herstellerfirma Seibert-Saarbrücken geschah, zeigt unser Bild.

Autostehlen — die neueste Mode

Aber beim Verkauf wird man geschnappt — Die Polizei ist recht erfolgreich

Ein Auto vor der Italienreise geraubt.

Vor dem Hause Bamberger Straße 37 wurde früh zwischen 4 und 5 Uhr ein großer sechssitziger Chrysler-Imperial mit der Nummer JA 53 655 gestohlen. Der Wagen gehört einem Buchdruckereibesitzer, der eine vierwöchige Italienreise antreten wollte.

Nach Zeitungsnotiz.

Die Autodiebstähle in Berlin wachsen erschreckend an. Im Jahre 1926 waren es nicht mehr als 24 gestohlene Wagen, nur in der ersten Hälfte dieses Jahres bereits 750; für das ganze Jahr dürften es also 1500 werden. Das nähert sich amerikanischen Zahlen. Im Jahre 1925 wurden in Neuyork 12 000 Autodiebstähle, in Chikago 7 600 verübt. Aber während dort nur 8 700 bezw. 5000 Autos zurückgefunden wurden, hatte die Berliner Kriminalpolizei unter der Leitung des Kriminalkommissars Sennemeier mehr Glück. Im Jahre 1924 blieben nur vier Autos unauffindbar, und in diesem Jahre nicht mehr als zehn. Von den 100 Autodieben im Juni wurden 30 gefaßt. Kriminalkommissar Sennemeier, der Leiter der Abteilung zur Bekämpfung der Autodiebstähle, von dem dieses Zahlenmaterial stammt, weiß auch sonst manches Interessante über die Herren Autodiebe zu erzählen.

Herrenfahrer und Versicherungsgesellschaften.

Woher aber die ungeheure Steigerung der Autodiebstähle? Nicht zuletzt dank der Zunahme der Herrenfahrer. Chauffeure sind eine kostspielige Angelegenheit, die Autos stehen unbewacht auf der Straße und finden Liebhaber. Da erzählt z. B. die Polizei eines Tages die Meldung: ein herrenloses Auto vor dem Stettiner Bahnhof! Die Beamten beschlagnahmten den Wagen; zwei Tage später erscheint der Eigentümer. Er war nach Danzig verreist, hatte das Auto für einige Tage einfach vor dem Stettiner Bahnhof stehen lassen, um es sogleich nach seiner Rückkehr besteigen zu können.

Ein anderer Fall: in Charlottenburg bleibt ein Auto die ganze Nacht über vor der Haustüre. Als der Besitzer am Morgen durch das Fenster schaut, sieht er, wie ein Mann sich an seinem Wagen zu schaffen macht. Er ruft ihn an, der Mann eilt davon. Der Autobesitzer erstattet Anzeige wegen versuchten Diebstahls gegen Unbekannt.

Die Herrenfahrer wissen auch, weshalb sie leichtfertig sein können! Ihre Autos sind ja versichert, und werden sie gestohlen, so tragen nicht sie, sondern die Versicherungsgesellschaften den Verlust. Wer weiß, ob nicht letzten Endes so manchen Wageneigentümers geheimer Wunsch ist, daß ihm das Auto gestohlen werde. Die Versicherungsgesellschaften sichern sich gegen die Fahrlässigkeit ihrer Klienten durch entsprechende Vertragsklauseln. Welcher Art sind aber die Autodiebe?

In Tricks ist man erfinderisch.

Es ist jedoch durchaus nicht leicht, ein Auto zu veräußern, und es bedarf ganz besonderen Raffinements, um einen gestohlenen Wagen gegen den Zugriff der Polizei sicherzustellen. Schließlich kommt sie doch hinter die Schliche.

Der Besitzer einer Autoreparaturwerkstatt vollführte eines Tages folgendes Kunststück: Er entledigte das ihm zur Reparatur übermittelte Auto der Nummer, ließ es an der Technischen Hochschule begutachten, erhielt vom Landratsamt eine andere Nummer und eine Bescheinigung auf die von ihm reparierte Maschine, lieferte diese dem Eigentümer nach Wiederbefestigung der alten Nummer ab und besorgte sich durch einen Autodieb einen Wagen des gleichen Typs. An diesen befestigte er die ihm vom Landratsamt bestimmte Nummer, machte den Wagen entsprechend der Bescheinigung zurecht und fuhr mit ihm ein halbes Jahr herum, — bis er gefaßt wurde.

Auf Bestellung arbeitete auch ein anderer Dieb. Ein menschenfreundlicher Privatchauffeur entsprach eines Tages den Bitten eines Kriegskrüppels, fuhr ihn ein Stück Weges und brachte für ihn ein Paket in eine Wohnung. Im Paket befanden sich zwei Steine. Der Mann war aber mit dem Auto auf und davon, er hatte die Bestellung, ein Auto gerade dieses Typs zu stehlen.

In Erinnerung ist auch noch der Diebstahl einer Mercedesmaschine. Einer der Diebe hatte sich als Wagenwäscher verdungen. Der Wächter wurde über den Haufen geschossen und ein Mercedeswagen von dem Wagenwäscher und den Kumpanen entführt. Kurz vor der polnischen Grenze gelang es dem Beamten des Kommissars Sennemeier, beide samt Maschine zu fassen.

Ein gestohlenes Auto spielte auch bei dem Ueberfall auf die Lichtspiele in der Kantstraße eine Rolle. Mit Hilfe des Wagens gelang es den beiden jungen Leuten, sich aus dem Staube zu machen. Ein Diebstahl im eigentlichen Sinne lag hier aber nicht vor, und das Gericht sprach die Uebeltäter von dieser Anklage frei. Und so ist es größtenteils; der Autodiebstahl ist nur Mittel zum Zweck, in der Hauptsache soll er zu einer Vergnügungsfahrt herhalten, oder die Diebe haben es auf verschiedene Autoteile abgesehen.

Oft will man nur die Braut.

So wurde z. B. eines Tages in Lübeck von einem jungen Menschen ein Wagen in demoliertem Zustande zur Reparatur übergeben. Der Autobesitzer, der seine Braut mit hatte, machte einen derart günstigen Eindruck, daß der Besitzer der Reparaturwerkstätte ihm sogar mit 20 Mark aushalf.

In Wirklichkeit war der Wagen in Berlin gestohlen, und erst als der Bräutigam den dritten Wagen zu ähnlichen Vergnügungsfahrten entwendet hatte, wurde er von der Polizei gefaßt. Die Gesellschaft lehnte aber die Zahlung der Versicherungssumme ab: der Schaltschlüssel war nämlich im Wagen liegen gelassen worden. — Ein anderes Berliner Auto wurde in Hamburg aufgegriffen. Die Entführer blieben unentdeckt. Vermutlich waren es, wie auch sonst größtenteils ganz junge Leute.

Solche halbwüchsige Burschen treiben z. B. seit langem in Charlottenburg ihr Unwesen. Es gilt als besonders smart, wenn man Motorrad fahren kann, und so setzt man sich auf ein Rad, das gerade unbewacht dasteht und fährt unbekümmert darauf los. Geht aber das Benzin aus und hat man kein Geld, neues zu kaufen, so versetzt man in irgendeiner Schankwirtschaft das Rad, ist man genug gefahren, so entnimmt man dem Auto einige Teile und verkauft sie. Das Auto läßt man irgendwo liegen.

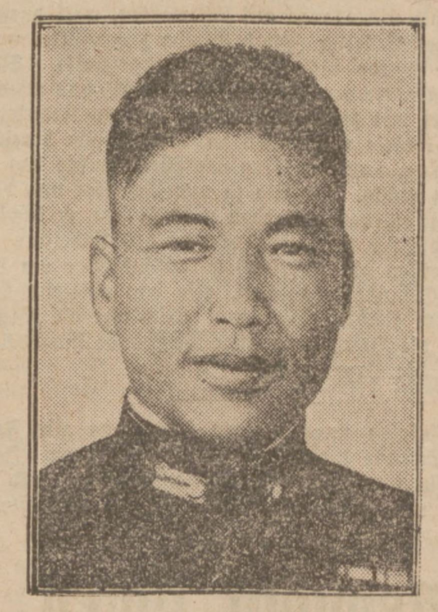
Es gibt direkte Autodiebkolonnen; nicht selten sind es immer dieselben, mit denen der Kommissar Sennemeier zu tun hat. Die Strafen fallen nur gering aus und die Versuchung ist groß. So erhielt z. B. vor kurzem ein junger Bursche, der zwei Autos weggefahren hat, nur 40 Mark Geldstrafe wegen Verletzung der Berufspflicht; er besaß eben keinen Führerschein.

Wie die Polizei hinter die Schliche kommt.

Es ist nicht leicht, der Autodiebe habhaft zu werden, insbesondere wenn sie keine Autoteile verkauft haben. Gefaßt werden in der Regel nur die, die etwas bei Händlern abgesetzt haben. Diese sind auf der Hut. Sie wissen, daß die Kriminalpolizei eine Kartothek führt, in der die Nummern der gestohlenen Teile vermerkt sind. Wird ein gestohlenes Auto gefunden, und fehlen darin Teile so ist die erste Sorge der Polizei, daß sie die Fabriknummern derselben feststellt. Von Zeit zu Zeit nehmen die Beamten eine Kontrolle bei den Händlern vor. Also sind sie vorsichtig und fragen in der Regel, bevor sie kaufen, ob das Stück von einem gestohlenen Auto herrührt. Ist das der Fall, so bitten sie die Verkäufer noch einmal zu kommen und so kriegt sie auch die Polizei.

Nicht leicht ist es auch, mit einem verschwundenen Auto über die Grenze zu kommen. Ein Funktelegramm fliegt unverzüglich an sämtliche Städte, in denen Funkapparate bestehen und an die Grenzorte. Nicht immer hilf das. So entkam z. B. ein Berliner Auto nach Rotterdam, ein anderes nach der Tschechoslowakei, drei Autos gelangten nach Polen und mehrere nach Wien. Während Holland, die Tschechoslopakei und Oesterreich die gestohlenen Autos ohne weiteres auslieferten, behielt Polen sie für sich. Einen Einzelfall bietet die Beschlagnahme eines in Frankreich gestohlenen Autos, das in Berlin gestellt wurde.

Im allgemeinen sind die Schmerzen um gestohlene Autos ja eine Angelegenheit begüterter Zeitgenossen. Arbeiter können sich Autos noch nicht leisten. Da müssen diese erst amerikanisch billig und die Löhne amerikanisch hoch werden. Wir sind aber von amerikanischen Verhältnissen noch sehr weit entfernt, und da haben die Richter schon recht, wenn sie die armen Teufel, die sogenannten „Autodiebe“, nicht allzu scharf anfassen. Die Polizei trägt aber an der Unachtsamkeit der Herren- und sonstiger Fahrer keine Schuld. Das mögen sie sich gesagt sein lassen.



Ein japanischer Seeoffizier an Bord des „Graf Zeppelin“

Die im Auftrage der japanischen Regierung erfolgende Flugteilnahme des Kapitäns Fujinoshi hat Anlaß zu dem Gerücht gegeben, daß Japan das Luftschiff nach Vollendung der Weltreise zu kaufen beabsichtige.

Die Rächer seiner Adlerehre

Ein Adlerweibchen, das die Ehe brach. Die Weihe als Hausfreund.

Daß bei vielen Tieren ein strenger Ehebegriff herrscht, ist eine naturwissenschaftlich längst erhärtete Tatsache. Wie Ehebruch bei ihnen empfunden und gerächt wird, dafür führt der englische Naturforscher Murray ein in mehrfacher Hinsicht hochinteressantes Erlebnis an. Murray hatte auf einem vorspringenden Felsen im pyrenäischen Hochgebirge einen Adlerhorst aufgestöbert. Nicht weit davon fand er ein höhlenartiges Versteck, von wo aus er das Leben und Treiben des Adlerpaares genau beobachten konnte, ohne selbst von den scharfen Augen der Raubvögel entdeckt zu werden. Anfangs fiel ihm nichts Besonderes auf. Der Adlergatte betrug sich gegenüber der Adlerin durchaus gentlemanlike, er sorgte für ihr Futter und kargte, wenn er heimkehrte, nicht mit Liebkosungen. Eines Tages nun machte Murray eine überraschende Wahrnehmung. Bald nachdem der auf Raub ausgehende männliche Adler den Horst verlassen hatte, fand sich darin eine große männliche Sumpfweihe ein! Und siehe da! Der kühne Gast wurde nicht nur nicht abgewiesen, sondern im Gegenteil von der „Königin der Vögel“ auf das zuvorkommendste empfangen!

Bald tauschte man die zärtlichsten Liebesbeweise aus, ungeachtet der Gattenrechte eines Dritten.

Was Murray weiter gewahrte, steigerte seine Verblüffung aufs Höchste. Kaum hatte sich der ehebrecherische Liebhaber aus dem entweihten Horst fortgestohlen, so breitete die treulose Königin die Flügel aus und flog zu einer in der Nähe befindlichen Quelle, badete sich und reinigte mit erstaunlicher Sorgfalt Feder um Feder; offenbar geschah dieses aus Furcht vor der feinen, aristokratischen Nase des Herrn Gemahls. Denn Sumpfweihen besitzen einen beizenden, durchdringenden Geruch.

Dieses Schauspiel wiederholte sich mehrere Tage hindurch, ohne daß der ahnungslos heimkehrende Adler von dem vorgefallenen Betrug das geringste merkte. Nun war die Neugierde des englischen Forschers erwacht. Wie würde sich der Adler verhalten, wenn er den Betrug merkte? Würde es eine häusliche Szene geben? Würde er die Ehebrecherin verstoßen? Würde sie ihn mit ihren Tränen herumkriegen? Oder würde er, ein stoischer Philosoph, zur Tagesordnung darüber hinweggehen?

Murray beschloß, die Quelle derart zu verrammeln, daß die Adlersfrau nicht mehr dazu gelangen könnte. Ehe er sich das nächstemal in sein Höhlenversteck begab, hatte er die Badegelegenheit durch Erde, Steine und Zweige vollständig unzugänglich gemacht. Gespannt wartete er nun das Folgende ab. Die Einleitung und das Liebesspiel verliefen programmäßig wie immer. Nachdem der Adler aus dem Horst abgestrichen war, ertönte ein leiser, schriller Pfiff — das Zeichen, durch das die schlaue Ehebrecherin ihrem Galan zu verstehen gab, daß die Luft rein sei. Es währte nicht lange, und die Weihe kam herbeigeflogen, Küsse und Liebesschwüre in großer Menge austauschend. Nachdem der Flirt den programmäßigen Verlauf genommen und der feurige Don Juan sich empfohlen hatte, stürzte sich Frau Adler eiligst herab zur Quelle, um mittels der oft erprobten List den Gatten wie immer hinters Licht zu führen.

Wie perplex aber war die Schöne,

als sie diesesmal die gewohnte Bade- und Waschgelegenheit abgesperrt vorfand! Wohl versuchte sie es mit ihrem scharfen Schnabel und ihren riesigen Fängen die Steine wegzuwälzen. Allein, ihre Mühe war vergebens! Die Zeit verstrich, jeden Augenblick konnte der Gatte zurück sein. So mußte sie denn schließlich unverrichteter Dinge, mit klagendem Laut, zum Horst zurückkehren.

Nicht lange, so kam auch der Adler mit mächtigen Flügelschlägen herangerauscht, in seinen Fängen ein erbeutetes Wild tragend. Kaum aber hatte er sich auf dem Horst niedergelassen und die Beute in Sicherheit gebracht, als er sich, in maßlosem Entsetzen, mit einem unheimlich heiseren Schrei hoch emporschwang, in weiten Spiralen sein luftiges Felsenschloß umkreiste, dann plötzlich wie ein Blitzstrahl auf die treulose Gefährtin herniederschoß und sie mit zerrissener Brust über den Felsen herunterstürzte. Nach dieser ehelichen Tragödie verließ der „Rächer seiner Ehre“ eiligst die Gegend und wurde von Murray nicht mehr wiedergesehen.

Robert Neil.

Von Hund und Katz'

und was man in der Schulstube davon hält

Haben Sie den Walfisch schon behandelt, die Katze, den Hund schon durchgenommen?

Mit solchen Fragen konnte sich vor nicht allzu langer Zeit noch der Schulaufsichtsbeamte jederzeit davon überzeugen, ob das vorgeschriebene Stoffpensum pflichtschuldigst drangekommen war,

Ja, wir hatten den Hund schon „gehabt", wie ein Beefsteak, wir hatten ihn „besprochen" wie einen bösen Geist. Und das Ergebnis, in einigen fundamentalen Sätzen dem Gedächtnis eingerammt, fällt noch heute, nach Jahrzehnten, wie die Ware aus dem Automat: Hunde sind Haustiere aus der Ordnung der Raubtiere. Sie schwitzen nie, laufen schief und beißen nach dem vorgehaltenen Stock. Die Wissenschaft von der Katze gipfelte in ähnlichen, zu Chorsprechen, Diktat- und Gedächtnisübungen verwendeten Sätzen, die aber kaum über die Weisheit des Krakowiak-Verses hinausgingen:

Der Katzen hat vier Beine,
an jeder Ecke einen.

Heute soll es schon Schulen geben, wo man die ganze Versammlung der ausgestopften Kreatur, die in Glasschränken ein vergessenes Dasein führt, seelenruhig von Motten und Würmern verspeisen läßt. Jeder in zwangloser Unterhaltung unternommene Ausflug in die Naturgeschichte bringt ja aus der nächsten Umgebung des Kindes ein solches Heer von Hunden und Katzen, Hühnern, Pferden und Kaninchen auf die Beine, und all diese Viecher sind so quicklebendig, daß man auf die ausgestopften oder abgebildeten Doppelgänger ruhig verzichten kann.

Die nun folgenden Mitteilungen sind stenographisch festgehaltene Bemerkungen aus einem Lehrgespräch mit Achtjährigen:

Wenn die Hunde einholen sollen, dann müssen sie es erst lernen, daß sie nicht dabeigehen dürfen, wenn Fleisch im Korb ist.

Ich hab mal gesehen, wie ein Hund nach dem Bäcker gegangen ist. Da hat er den Potjen genommen und hat die Tür aufgemacht. Und hat den Korb im Maul gehabt. Und in dem Korb lag ein Zettel, da stand drauf, was der Hund holen soll.

Wenn Lux was geholt hat, stellt er den Korb vor der Haustür hin und macht mit dem Potjen die Briefklappe hoch und bellt laut in die Klappe hinein, bis Kurt aufmacht. Dann läuft er rein und stellt den Korb auf die Treppe.

Hunde dürfen gar nicht in den Laden rein. Da hängt jedesmal ein Schild: Das Mitbringen von Hunden ist verboten.

Ja, das ist auch übel, die machen überall hin.

Die heben immer gleich das Bein hoch. Anne Ascheimer, anne Bäume, anne Straßenecken, anne Laternenpfähle. An unserem Gartenzaun auch immer.

Die Hunde wühlen immer in den Ascheimern rum, ob da nicht vielleicht doch noch ein Knochen drin ist.

Wo der Hund wohnt, da klaut er nichts. Mein Onkel hat einen Hund, dem haben wir mal ein Stück Wurst hingelegt. Da hat mein Onkel gesagt: Das gehört uns aber nicht. Der Hund wußte das gleich und ist nicht dabei gegangen.

Wenn ein Mann blind ist, dann hat er einen Hund, den hält er an der Leine. Wenn die Straße zu Ende ist, setzt der Hund sich beim Saumstein hin. Dann weiß der Mann Bescheid, daß er runter gehen muß. Kommt auf der Straße ein Auto, dann zieht der Hund an der Leine. Dann bleibt der Blinde stehen. Der Hund weiß immer, wo der Mann hin will.

Bötemann sein Hund sitzt jeden Tag vor der Landbude. Wenn da einer vorbei kommt, so fängt er an zu bellen. Abends, wenn die Arbeiter nach Hause gegangen sind, dann jault er, weil er allein ist.

Ich hab gesehen, wie ein Hund von der Straßenbahn überfahren worden ist. Der Hund hat geblutet, das Bein auch. Er hat immer gejault und gezappelt, als wenn er aufstehen wollte. Ein Mann hat ihn weggetragen.

Schaut nicht aus jeder kindlichen Beobachtung das leibhaftige Leben uns an? Wie frisch ist das alles, verglichen mit der papiernen Weisheit des dozierenden Schulmeisters! Und ist nicht alles zur Sprache gekommen, was das Thema an Ausweitungen nur zuläßt? Das erziehliche, das hygienische, das soziale Moment, Tierliebe, Tiergefährdung, Tierschutz? Das Wesentliche, die Brücke ins Ethische, bietet sich allenthalben dar. Da kommen z. B. Tierquälereien, Unarten, die fast jedes Kind vorübergehend an den Tag legt, zur Sprache. Die kindlichen Aeußerungen der Empörung und des Abscheus gelegentlich solcher Schilderungen regen sich spontan:

Wie gemein! Die Tiere wollen ebenso gut leben wie die Menschen. Das sind richtige, feige Kerls, die das machen. Die müssen einen Backs haben, daß sie gleich tot wären. Die muß man anzeigen, dann kommen sie ins Gefängnis, dann wollen sie das wohl nachlassen.

Es muß geradezu bedenklich stimmen, wenn man sieht, wie nur allzu häufig der Anlaß zu den tierquälerischen Neigungen der Kinder im Vorbild der Erwachsenen liegt. Gehört nicht auch Schlachten hierher, bei welchem die Kinder so manches Mal Augenzeugen sind?

Meine Mutter hat das Rouleau runtergelassen, daß wir es nicht sehen, bekennt ein Achtjähriger, wir haben es aber doch gesehen. Erst haben sie ein Beil genommen und haben dem Schwein vor den Kopf geschlagen. Da war es noch nicht tot. Da hat der Schlachter ein Band genommen und hat es ihm um den Mund gelegt, daß es nicht schreit. Dann hamse ein scharfes Messer genommen, und wo er geschnitten hat, kam das Blut. Und der Schlachter ist beigegangen und fühlt da ordentlich rein, wo er geschnitten hat. Mein Vater hat feste in dem Blut rumgerührt. Und hat gesagt: Haste Durst? Trink man das Blut aus, das schmeckt schön.

Tiere sind unsere Freunde — darin sind sich alle einig. Sind die Schweine in diese Freundschaft mit eingeschlossen? Eine kitzlige Frage, die ein langes Für und Wider hervorruft. Wir dürfen kein Fleisch mehr essen, meinten einige. Als wir aber nachfragten, wer von den Kindern im Landheim auf das Fleisch verzichtet habe, da waren es bloß drei. Schließlich fand Erni die sehr feine diplomatische Lösung: Wir wollen die Schweine lieber gar nicht leiden mögen, weil wir sie ja doch schlachten wollen.

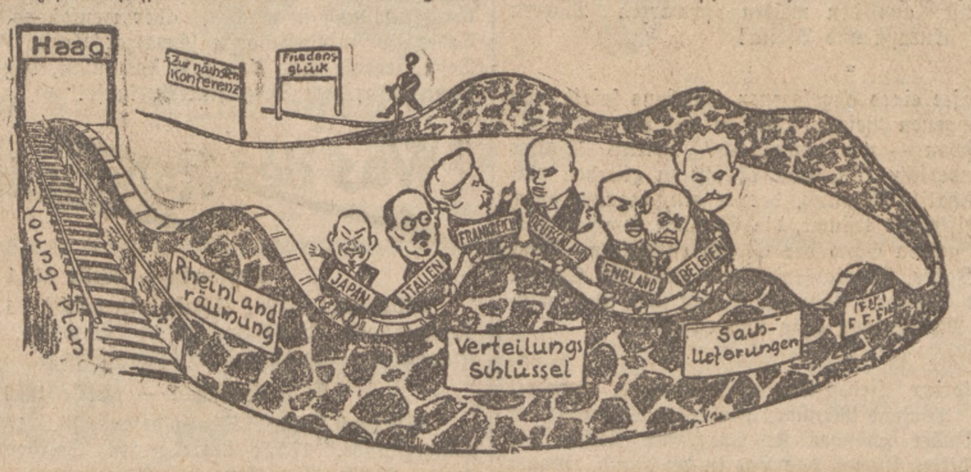
Der nahe Umgang mit einem Tier weckt Gefühle menschlicher und sozialer Verbundenheit. Tiere, die schwere Arbeit leisten müssen, sind selbst Arbeiter und unsere Teilnahme gewiß wie Vater oder Bruder oder Nachbar. Ein Zwölfjähriger, der sich öfter im Stall eines Fuhrwerksbesitzers aufhielt, versetzte sich in einer Niederschrift in die Seele eines Droschkengauls, der bei Glatteis traben soll:

Knall du man zu, denkt das Pferd. So lange es mir nicht weh tut, renn ich nicht. Ich behalte die Ruhe. Au, jetzt nimmt der Kerl das dicke Peitschenende und haut mich. . Plumps, fällt man auf den Hintern, auf das harte Pflaster. Nun sieh nur zu, wie du mich wieder hochbringst. Da kommt ein Schutzmann, das ist der rechte. Er notiert alles, dann sagt er, was gemacht werden soll: Legen Sie dem Pferd einen Sack unter die Vorderfüße, damit es nicht ausrutscht! Wahrhaftig, nun kommt der Kerl mit einem Sack; da muß ich mich wohl bemühen. Jetzt geht die Quälerei von neuem los. Konnten wir doch bloß mal tauschen; dann sitz ich auf dem Bock und du ziehst den Wagen!

Dozierender Unterricht oder freies Lehrgespräch — beides kann verfehlt sein, wenn sich die Schularbeit mit der bloßen Gewinnung von totem Gedächtnisstoff erschöpft. Es gilt, in die Region der Willenbeeinflussung vorzustoßen, die innere Haltung des Kindes Tieren und Menschen gegenüber zu verändern. Tierreich und Menschenreich sind durch eine unabsehbare Fülle von Beziehungen miteinander verbunden, und Gefühllosigkeit, Roheit und Ausbeutungstrieb, genährt durch ein profitgieriges Wirtschaftssystem, bedrohen eins wie das andere. Auch das Tier, ob es nun Arbeit leistet oder nur der Genosse unserer Freuden und Leiden ist, verdient unser Solidaritätsgefühl. Tierverbundenheit und Gemeinsinn im Gesellschaftsganzen sind eins. Erst wenn der Unterricht am lebendigen Tier zu dieser Erkenntnis führt, hat er das Raritätskabinett der ausgestopften Kreatur überwunden.

Karl Dantz.

Die Beurteilung des voraussichtlichen Ergebnisses der Haager Konferenz schwankt zwischen frohlockendem Optimismus und schwärzestem Pessimismus. So bald ein Hindernis überwunden ist, taucht ein neues auf.



Die Berg- und Talbahn im Haag

Wer wird die Weiche stellen?

Rachenputzer

Von Ricardo

Hören Sie zu, Sie kennen doch Salzsäure, ja? Natürlich, es ist jene gelbliche ätzende, beißende Flüssigkeiet, die in fast jedem Haushalt als Reinigungsmittel gebraucht wird. Mutter reinigt damit mit Vorliebe den Ausguß in der Küche und die Lokusschaukel. Es ist ein heimtückisches Zeug, diese Salzsäure, sie führt die chemische Formel H. Cl. und heißt demnach auch Chlorwasserstoffsäure, man verbrennt sich daran die Finger, sie löst Metalle wie Eisen, Zink, Nickel, Zinn, auch wirkt sie, tropfenweise und chemisch rein, getrunken, belebend auf die Verdauung. Man sieht, eine vielseitige Säure! Die Vorschriften für den Handel mit Giften und Säuren bestimmen, daß Salzsäure ausschließlich nur in sechskantigen, sogenannten Medizinflaschen, verabfolgt wird, und deshalb findet man sie so häufig im Haushalt aufbewahrt in Bier- und Selterflaschen, in Kognakpullen oder in Essigfläschchen. Die deutschen, besonders die deutschen Hausfrauen, sind hierin sehr großzügig. Vorschrift hin und Vorschrift her, wenn man doch nun mal sehr dringend Salzsäure gebraucht und hat keine geeignete Medizinflasche (die unter Brüdern ihre 10 Pfennige kostet!) zur Hand, du lieber Gott!, dann nimmt man eben eine Bierflasche. Es gibt immer einen Kaufmann, der seinen Verkaufsvorschriften durch die Zeilen sieht und just 'ne einmalige Ausnahme macht. Er klebt ja als ordentlicher Mensch, der er ist, eine vorschriftsmäßige, rot auf weiß gedruckte Signatur auf die Bierflasche, die außerdem noch durch einen Totenkopf vor Mißbrauch warnt. Na ja, und wenn das kleine Etikettchen im Küchendampf abweicht, dann ist eben in der Bierflasche eine gelbliche Flüssigkeit ohne nähere Bezeichnung, aber das macht nichts, Mutter weiß ja, in dieser Pulle befindet sich die Salzsäure. Alles in Ordnung!

So ist das im Leben, und alte Frauen pflegen nicht mit Unrecht zu sagen: ja, ja, das Unglück schreitet schnell!, obwohl ich noch nie Unglück habe schreiten sehen, aber auch das macht nichts. Tatsache ist jedenfalls, daß die Salzsäure dem Gastwirt Alois Rübenhaupt nicht nur eine schlaflose Nacht bereitete, sondern auch noch eine andere verwunderliche Merkwürdigkeit im Gefolge hatte.

Alois Rübenhaupt ist ein kleiner mickriger Trottel; durch den täglichen Alkoholkonsum auf eigene Rechnung mit seinen Nerven nicht in bester Ordnung, kann es geschehen, daß er einen zerfahrenen Eindruck macht. Ja, sein Gedächtnis ist nicht das beste und nur diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß die peinliche Verwechslung mit der Salzsäureflasche passieren konnte.

Kommt da eines schönen Tages ein trauriges Individuum, ein Stromer, ein Landstreicher, kurz, eine zweifelhafte Existenz, in Aliosen Rübenhaupts Kneipe und bittet ihn demütig um eine milde Gabe oder — der Herr verstehe das bei Gott nicht falsch — nein, er sei kein Trinker, wenn seine Garderobe auch schäbig genug sei, um solche Gedanken zu erwecken, nein, aber er habe solche Magenschmerzen und ob der Herr Wirt nicht ein kleines Gläschen.... Nun, Alois Rübenhaupt ist kein schlechter Kerl und warum soll er nicht mal dem armen Teufel ein Gläschen gratis... .

„Hier, Mann, trinken Sie, prost!" sagt Alois Rübenhaupt, der Wirt, leutselig und füllt dem Mann aus einer Flasche, die er unter dem Büfett vorholt, ein großes Glas mit einer gelblichen Flüssigkeit. (Aha! der Leser merkt schon: jawohl, es war Salzsäure; Frau Rübenhaupt hatte am Tage vorher im Lokal geputzt und die Kognakflasche mit der Salzsäure dort stehen lassen. Ja, ja, doch, ein Unglück schreitet schnell...)

Nun aber: Zunächst mal trinkt der arme Wengtiner das Gläschen Salzsäure, verdreht ein wenig die Augäpfel, sagt danke schön!, lüftet seinen randlosen Filz und geht. Und kaum ist der Mann draußen, da bemerkt Olois Rübenhaupt die schreckliche Verwechslung und kriegt einen Mordsbammel. Er fängt an zu zittern, brüllt nach seiner Frau und macht ihr eine entsetzliche Szene.

„Verfluchte Weiberwirtschaft!" heult er, „der arme Deuwel wird im Straßengraben verrecken, und ich, ich, der bisher unbescholtene Alois Rübenhaupt, bin schuld daran. Die Polizei wird die Todesursache entdecken, mich als Täter eines fahrlässigen Mordes, jawohl, fahrlässigen Mordes, verhaften und meine Konzession ist futsch. Ogottogottogott! warum mußte ich diese verdammte Klara heiraten? Salzsäure Salzsäure!... Der arme Kerl..."

So brüllte und wimmerte Alois Rübenhaupt den ganzen Tag, er soff unentwegt, um sein peinigendes Gewissen zu betäuben, denn er ist, wie gesagt, 'ne biedere Haut und im Grunde genommen, kein schlechter oder gar roher Mensch. Er hat Gewissen! Und dieses Gewissen trieb ihn am nächsten Morgen sehr früh aus dem Bett ins Lokal, wo er bleich und übernächtigt zunächst mal einen Magenbittern genehmigte und traurigen Herzens an den armen Salzsäuresäufer dachte.

Aber siehe da, noch stand Alois Rübenhaupt sinnend hinter der Teke, da geht die Tür — und wer kommt rein? Erraten! Das Indnvidiuum von gestern! Frisch und fröhlich! O, wie hüpfte da Aloisens Herze! Am liebsten wäre er dem Landstreicher um den Hals gefallen und hätte ihn abgeküßt, aber die Bartstoppeln im Gesicht des Fremden ließen ihn zurückhaltend sein.

„Morgen, Herr Wirt!" rief der Fremde, „heut kauf' ich mir einen, bitte schön, geben Sie mir einen großen!" Und er zählte flott und geübt einzelne Kupferpfennige auf das Blech des Tisches.

„Bitte sehr, bitte sehr!" beeilte sich Alois Rübenhaupt zu antworten, und in seiner freudigen Stimmung, daß dem armen Manne anscheinend die Salzsäure gestern nichts angehabt hatte, beschloß er ihm eine auserlesene Freude zu machen. Er holte die Flasche mit echtem französischen Kognak! (das Glas 75 Pfennige wert!) und goß ein.

Während der Mann trinkt, bedächtig und genießerisch langsam trinkt, strahlt Alois Rübenhaupt über das ganze rötliche Gesicht. Ei, wird der über den Tropfen staunen...

Aber ach! Was ist denn das? Hart setzt der Fremde das leere Glas auf den Tisch, bitter und vorwurfsvoll blickt er den Wirt an und sagt zögernd:

„Herr Wirt, das verstehe ich nicht! Gestern, da gaben Sie mir umsonst so einen herrlichen, schönen, scharfen, den man auch in der Kehle spürte; heute komme ich extra zu Ihnen, mir einen kaufen, und da geben Sie mir diesen schwachen Dreck. Diese Kindermilch, ganz ohne Prozente Sprit? Das hatte ich von Ihnen nicht gedacht."

Sprachs, ging kopfschüttelnd und ließ Alois Rübenhaupt mit offenem Munde zurück.

Europa und Afrika

Bilderbuch einer Stadt.

Auf das Pflaster des Plac Mohammed Aly knallt ägyptische Sonne achtundvierzig Grad Celsius im Schatten. Afrikanische Hitze steht über Alexandria wie ein Gestirn. Tropensommer brütet wie dumpfes Narkotikum in schweißigen Leibern ermüdeter Menschen. Fast geräuschlos gleiten elegante Automobile dahin; Schwaden von Benzingestank zerflattern im kümmerlichen Luftzug der Straßenecken. Neben anderen Händlern am Eingang der Börse steht der junge Ibrahim Khamar und verkauft seidene Herrensocken. Vier europäische Worte kennt er, und preist mit ihnen seine Ware an. Die schrille Stimme stößt in das Gewühl der Passanten: „Moddäää! Charleston! Pazifismus! Bonmarchee!"

Alexandria! Noch geht durch den Klang dieses Namens ein Zittern, ein Raunen, das von den Schicksalen einer dreitausendjährigen Geschichte weiß und herüberklingen wird in ferne Ewigkeit! Immer noch, wenn auch spärlich, streicht durch diese europäischen Straßen der alte Orient. Schillerndes Mosaik in grauem Gestein! Orient mit Leben, Lust und Laster, Buntheit und Betrug!

* *

Fast immer treibt eine leichte Brise gutmütige Wellen der Küste zu. Wenn man von See kommt, wachsen aus dem Horizont schlanke Türme, leuchtet der Palast des Khediven und dahinter schimmern die Quader weißer Häuserreihen auf. Still und erhaben, gleich einem Gedankenstrich, rahmt sie das gelbe Band der Wüste ein. Spärliche Wäldchen dunkelgrüner verstaubter Palmen träumen über flachen Dächern und beugen sich gleichsam, als wären sie traurig, daß durch ihren Schatten die Trambahn rattert, neidisch, daß die stählernen Kräne im Hafen höher gewachsen sind als sie selbst.

*

Kaum hat das Motorboot der Hafenpolizei das Fallreep unseres Schiffes verlassen, so klettert es schon von allen Seiten über die Reeling. Männer im Burnus, rot, blau, braun, weiß, alle Farben! Mittschiffs ist Jahrmarkt. Warenlager liegen herum, Jünglinge verschlucken Schwerter, lassen sie im Schwung wieder aus der Kehle springen, Unterwäsche wird verkauft, Postkarten, Obst, seidene Damenkleider... Fakire werfen Schlangen über die Planken. Bordelladressen werden uns zugesteckt. „Wieviel schöner ist das Leben am Land," denken die Matrosen und vergraben die Billetts im tiefsten Grund der weiten Hosentasche. Kinder verrenken die Glieder, schlagen Purzelbäume über das heiße Deck: „Backschisch, Backschisch, Effendi!" Ein schwarzer Riese aus dem Sudan, mit den Narbenzeichen seines Stammes

im Gesicht, will mir absolut einen Füllfederhalter verkaufen und beginnt als Einleitung dazu: „Der Krieg war ein Unglück für die ganze Welt, pour tout le monde, darum kaufen Sie Füllfederhalter „Pax“ (Frieden).“ Um den Kapitän drängt sich die Schar der Schiffswächter, hält ihm verschmutzte Zeugnisse unter die Nase: „Jck gute Wackmann!“ „Capitano ick besser!“ „Jch gute deitschsprecken, nix schlafen, nix stehlen!“ „Capitano, ick Abkari! Du verstehen mir? Viva Deitschland!“ Einer wird herausgegriffen und beginnt bei Sonnenuntergang seine Wache. „Jck nix schlafen, beim Bart des Propheten!“ Um Mitternacht jagen wir ihn von Bord. Sein Schnarchen war bis in unsere Kabinen zu hören.

*

Die Straßenbahn hat erster, zweiter und dritter Klasse, und ist, wie bei uns, immer überfüllt. Mir gegenüber sitzt sehr kniefrei, sehr mondän, ein europäischer Backfisch und zieht mit rotem Stift den süßen Schwung seiner Lippen nach. Neben ihm nestelt ein verschleiertes Araberweib mit gelassener Selbstverständlichkeit ihre Brust aus den weiten schwarzen Tüchern und säugt sein Kind. Europa und Afrika!

*

Im arabischen Cafee eines abgelegenen Gäßchens spielt man Schach. Mit überschlagenen Beinen sitzen sie auf der Erde und spielen. Wie lange schon — wie lange noch? Zeitlos ist alles hier, zeitlos und wunderlich. Ja, man ist fast zu glauben versucht, daß der alte Khalil Abdullah, der tagein, tagaus, durch den Dampf seiner Khiffpfeife träumt, die Stunden kommen hört und sieht, wie sie im gelben Sand der Straße entgleiten. Tage gehen hier vorüber, Jahre, Jahrtausende, wie etwa ein Seufzer verklingt, ein schwerer Seufzer. Abdullah lauscht ihm, aber mancher hört ihn kaum. Morgenland ewig und ewiglich!

*

Es gibt Tageslotterien. Jeden Mittag ist Ziehung. Hundert Pfund Hauptgewinn! Tausend Menschen verkaufen Lose: auf der Straße natürlich. Kinder zwängen sich durch die Reihen der Kaffeehaustische und bitten stumm, das Los in der Hand, Hunger im Blick. Alte Weiber schleichen von Tür zu Tür: „Kauft Lose, Senores, bitte, bitte...“ Eine Frau kannte ich, die sich mühsam dahinschleppte, immer einer Ohnmacht nahe schien, wenn sie nichts verkaufte. Zuweilen — wenn nicht gerade ein Schutzmann in der Nähe war — brach sie zusammen. In einer Hafenkneipe habe ich sie sterben sehen. „Opiumvergiftung!“ sagte einer der Anwesenden. „Schauspielerin!“ lächelte höhnisch der Polizeikommissar, der in ihrem Ausweis herumgeblättert hatte.

Im Hafen ist ein Araber Lotteriehändler. Er rast über die Decks der Schiffe, schreit theatralisch: „Grande Fortuna! Porco Dio! Grrrande Fortuna, Seno!“ verdreht die Augen, schraubt seine Hand dem Himmel entgegen, als gälte es, ein Glücksgeschenk Allahs aus der Luft zu greifen. „Grrande Fortuna! Porca Madonna!“

*

Um ein Uhr nachts ist es still geworden am Place Mohammed Aly. Finstere Gestalten stehen an den Straßenecken und warten auf ein verspätetes „Geschäft“, wie sie das nennen. Ein Fiaker trabt heran. „Alemani? Deitsch?“ — „Ja.“ — „Bravo, scheene! Deitsche sentimental, machen wir Mondscheinpartie, Mond soo scheene, Herr Baron!“

Erlauschtes und Erlebtes

Von Arnold.

Ein Rummelplatz an der Peripherie der Stadt. Menschengedränge unter milchigem Bogenlampenflimmern, dünnes, hohes Mädchenkreischen vom rotierenden Karussel her.

Unter vielen Buden steht eine größere, knallig, lichtüberflackert. Grelle Plakate, mit groben, patzigen Buchstaben beschmert, verkünden stolz: „Marco, der römische Herkules!“ Vor der Bude steht, in Hemdsärmeln, der Ausrufer neben ihm ein imponierender Kerl, ein Koloß mit Mammuthänden ein imitiertes Leopardenfell dekorativ um die breiten Schultern gewunden. Dicke Muskelwülste spielen unter der grobporigen Haut.

„Immer ran, meine Herrschaften!“, animiert der Ausrufer mit heiserem Getöse, „hier ist's richtig, hier ist was los. Hundert Mark zahle ich demjenigen, der die Kraftkunststücke unseres Herkules nachmachen kann. Hundert Mark!!!“

Staunen und stumme Ehrfurcht rings im Kreise. Kommt still und bescheiden ein Mann, steigt die beiden Stufen zur Bude empor. „Bitte ein Billett“, sagt er. Legt einen Zahnmarkschein hin.

Die Dame an der Kasse, vollbusig, wurstfingrig, starrt auf die Banknote, zuckt dann die fetten Achseln. „Haben Sie's nicht kleiner“, fragt sie darauf, „soviel kann ich leider nicht wechseln!“

„Hunder Mark demjenigen . . .“, tropeteten unaufhörlich der Ausrufer.

*

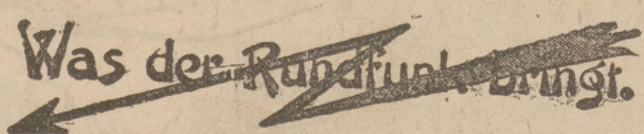
Im Hinterhaus ist plötzlich die alte Dame gestorben, die schon etwas seltsam im Kopf war. Gestern haben sie sie abgeholt.

Mittags belausche ich den Portier, der, auf seinen Besen gestützt, den Fall mit dem Briefträger erörtert.

„Nun ist sie also tot“, sagte er nachdenklich. „Na, viel wird ja bei der nicht zu erben sein.“

„Wer zahlt denn das Begräbnis?“, forscht der Postbote.

Der Portier zieht die Augenbrauen hoch: „Na selbstverständlich die Sterbekasse“, meint er. „Die Olle war ja da eingekauft. Wissen Sie, das muß man heutzutage! Ich werde das mit meiner Frau auch so machen, aber wenigstens so hoch, daß beim Todesfall mindestens 'n schwarzer Anzug für mich rausjieht. Denn, sehense mal, das geht doch nicht, daß ich nachher wie 'n Pennbruder dem Sarg hinterherlaufe!“



Kattowitz — Welle 416,1

Mittwoch. 16.20: Schallplattenmusik. 17.25: Polnisch. 18: Konzert von Warschau. 19.20: Vorträge. 20.30: Abendprogramm von Warschau. 23: Französisch.

Warschau — Welle 1415

Mittwoch. 12.05: Schallplattenmusik. 15.20: Vortrag. 16.30: Kinderstunde. 17.25: Vorträge. 18: Solistenkonzert. 20,05: Vortrag. 20.30: Abendkonzert. Anschließend die Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, 21. August. 16: Jugendstunde. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18: Abt. Welt und Wanderung. 18.30: Abt. Rechtsstunde. 19.25: Für die Landwirtschaft. 19.25: Abt. Geschichte. 19.50: Blick in die Zeit. 20.15: Wellen um Reginald. 21.30: Uebertragung aus Gleiwitz: Heiteres Geplänkel in Wort und Bild. 22: Die Abendberichte. Funktechnischer Briefkasten.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Generalversammlung des Bundes für Arbeiterbildung.

Die diesjährige fällige Generalversammlung des Bundes für Arbeiterbildung wird am 25. August, vormittags 10 Uhr, in Kattowitz, Zentralhotel, abgehalten. Tagesordnung: 1. Begrüßung. 2. Geschäftsberichte: a) des Vorsitzenden, b) des Bibliothekars, c) des Kassierers. 3. Referat: „Die Zukunftsarbeit des Bundes“. 4. Neuwahl. 5. Anträge. Zu dieser Generalversammlung entsenden die Ortsgruppen, nach den Satzungen, den engeren Vorstand der Ortsgruppe, sowie je 2 Delegierte des der Ortsgruppe angeschlossenen Kulturvereins.

Der Vorstand des Bundes für Arbeiterbildung.

Versammlungskalender

Achtung, Gewerkschaftsmitglieder!

Kostenloser Rechtsschutz auf allen Gebieten, wie: Sozial-, Knappschafts- und Arbeitslosenversicherung, Mieterschutz, Bürgerliches und Strafrecht, wird an alle Mitglieder der „Freien Gewerkschaften“ von Polnisch-Oberschlesien erteilt. Verbandsbuch ist unbedingt mitzubringen.

Sprechstunden:

Kattowitz: Zentral-Hotel, Zimmer 23: Jeden Donnerstag von 9 bis 1 Uhr;

Nickischschicht: Bei Kam. Ziaja: Jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;

Bismarckhütte: Im Büro des D. M.-V., Krakowska 21: Jeden Freitag von 3 bis 6 Uhr;

Laurahütte: Im Büro des D. M.-V., Sienkiewicza 10: Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;

Nikolai: Lokal „Freundschaft“: Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. von ½5 bis 6 Uhr;

Königshütte: Alle übrigen Werktage von 9 bis 1 Uhr und 3 bis 6 Uhr.

Bezirksarbeiter-Sekretariat des A. D. G. B., Königshütte, 3-go Maja 6. Tel. 203.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Die dem Ortsausschuß angeschlossenen Gewerkschaften zur Kenntnis, daß das für den 18. August angekündigte Gewerkschaftsfest auf den 1. September verlegt ist. Es findet in demselben Lokal mit gleichem Programm statt.

Kattowitz. Holzarbeiter. Donnerstag, den 22. 8. 29, abends 6½ Uhr, im Zentralhotel Mitgliederversammlung. Sehr wichtige Tagesordnung. Pünktliches Erscheinen Pflicht.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. Am 22. d. Mts., abends 6 Uhr, findet die fällige Ortsausschuß-Sitzung statt.

Königshütte. Arbeiterwohlfahrt. Am Mittwoch, den 21. August d. Js., abends 6 Uhr, Vorstandssitzung im Vereinszimmer des Volkshauses. Anschließend daran findet um 7 Uhr im selben Lokal eine Sitzung des Komitees der Nähstube für Königshütte statt. Zu beiden Sitzungen wird um vollzähliges Erscheinen ersucht.

Königshütte. (Maschinisten u. Heizer.) Sonntag, den 25. August, vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshaus die fällige Mitgliederversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen ersucht die Ortsverwaltung.

Siemianowitz. (D. S. A. P.) Sonntag, den 25. August, nachmittags 3 Uhr, Parteiversammlung der D. S. A. P. bei Kosdon. Auf der Tagesordnung Delegiertenwahl, daher das Erscheinen aller Mitglieder sehr erwünscht.

Lipine. (D. S. A. P.) Am Donnerstag, den 22. August, nachmittags 6 Uhr, Parteiversammlung der D. S. A. P., verbunden mit der „Arbeiterwohlfahrt“ und den freien Gewerkschaften. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder sehr erwünscht. Saal: Machon. Referent: Matzke.

Gieschewald-Nickischschacht. (Bergbauindustrieverband.) Am Sonntag, den 25. August, vormittags 10 Uhr, findet im Gasthause Gieschewald (Schnapka) eine Mitgliederversammlung statt. Wegen der außergewöhnlichen Wichtigkeit der Tagesordnung, wird um zahlreiches Erscheinen gebeten. Referent: Kam. Nietsch.

Ober-Lazisk. (D. S. A. P.) Sonntag, den 25. August, vormittags 10 Uhr, Parteiversammlung der D. S. A. P. bei Mucha. Tagesordnung sehr wichtig, daher vollzähliges Erscheinen erwünscht. Referent: Gorny.

Kostuchna. D. S. A. P., „Arbeiterwohlfahrt“ und freie Gewerkschaften halten am Sonnabend, den 24. August, abends 6 Uhr, eine Versammlung ab. Der Wichtigkeit wegen, ist vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder notwendig. Referent: Gen. Matzke.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.